

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Zusendungen bittet man zu richten:
An die Redaktion der Deutschen
Bauzeitung, Berlin, Oranien-Str. 101.

Wochenblatt

Bestellungen übernehmen alle Post-
Anstalten und Buchhandlungen, für
Berlin die Expedition, Oranienstr. 101.

Insertionen (2½ Sgr. die gespaltene
Petitzelle) finden Aufnahme in der
Gratis-Beilage „Bau-Anzeiger.“

herausgegeben von Mitgliedern

des Architekten-Vereins zu Berlin.

Preis 1 Thlr. pro Vierteljahr. Bei di-
rekter Zusendung jeder Nummer
unter Kreuzband 1 Thlr. 5 Sgr.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Berlin, den 21. Dezember 1871.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Die Annen-Realschule in Dresden und die Heiz- und Ventilations-
einrichtungen derselben. — Eine englische Stimme über die deutsche Kirchenbau-
kunst der Neuzeit. — Ueber Blitzableiter. — Ausstellungen in Berlin. — Mit-
theilungen aus Vereinen: Architekten-Verein zu Berlin. — Vermischtes:
Der Bebauungsplan von Berlin und der Berliner Magistrat. — Die Besoldungen der

preussischen Baubeamten und deren beabsichtigte Erhöhung. — Zur Berliner Woh-
nungs- und Verkehrsfrage. — Aus der Fachliteratur: Lehrbuch der Eisen-
Konstruktionen von E. Brandt. — Konkurrenzen: Zur Konkurrenz für das
Haus des deutschen Reichstages. — Konkurrenz für die Architekten an der Kunst-
akademie zu Berlin. — Personal-Nachrichten etc.

Die Annen-Realschule in Dresden und die Heiz- und Ventilationseinrichtungen derselben.

Wie die Gestaltung des städtischen Schulwesens zu Dresden in jeder Beziehung würdig ist des alten Ruhmes, den das Sachsenland als ein Brennpunkt deutscher Intelligenz in Anspruch nehmen kann, so darf insbesondere auch die äusserliche Seite desselben, die bauliche Anordnung und Einrichtung der Schulhäuser, den Vergleich mit den Verhältnissen keiner anderen Stadt in Deutschland scheuen. Es wäre vielmehr bei der eigenartigen Ausbildung, welche lokale Gewohnheiten und Erfahrungen auch hier herbeigeführt haben, im höchsten Grade interessant und verdienstlich, wenn die Architekten der Stadt die Gelegenheit zu einem umfassenden Vergleiche dieser Art durch eine Publikation, wie sie über die Schulen Kölns und Berlins vorliegt, selbst herbeiführen wollten.

Als eine Abschlagszahlung auf diesen Wunsch begrüßen wir die Veröffentlichung, welche Herr Stadtbaudirektor Friedrich zunächst von einem seiner Schulbauten, und zwar von dem im Range hervorragendsten, der Annen-Realschule, veranstaltet hat. Sie ist auf Grund eines Vortrages in der 70. Haupt-Versammlung des Sächsischen Ingenieur-Vereins zunächst in den Protokollen des Vereins, sodann mit einer kleinen Vervollständigung in den Zeichnungen im letzten diesjährigen Hefte der Zeitschrift für Bauwesen erfolgt und somit bereits zur Kenntniss einer grösseren Zahl von Fachgenossen gelangt. Wenn wir derselben durch ein etwas eingehenderes und selbstständiges Referat an dieser Stelle eine noch ausgedehntere Verbreitung zu geben suchen, so leiten uns jedoch nicht allein die oben erwähnten Gesichtspunkte, sondern eben so sehr der Umstand, dass in dieser Publikation auch zum ersten Male eine etwas detaillirtere Mittheilung über eine der Heiz- und Ventilations-Anlagen des Ingenieurs Herrn E. Kelling in Dresden vorliegt, deren guter Ruf nicht allein in Sachsen feststeht, sondern auch schon beginnt in weiteren Kreisen sich geltend zu machen.

Die neue Annen-Realschule ist im südwestlichen Theile der Altstadt Dresden unweit der Annenkirche, vor der das schöne Henze'sche Brunnendenkmal der Kurfürstin Anna sich erhebt, an einem Strassendurchbruche von der Lilien nach der Annenstrasse errichtet worden. Das Grundstück enthält ausser dem Hauptgebäude einen Turnplatz nebst Turnhalle, und haben die Kosten des Baues für ersteres 83,400 Thlr., für letztere 5500 Thlr. betragen.

Die Grundrissdisposition des aus Keller und drei oberen Geschossen bestehenden Schulhauses, von welcher wir eine Skizze des Erdgeschosses mittheilen, beruht auf einem einfachen Hauptmotive. Um zwei innere Lichthöfe von rot. 7^m Breite und 10^m Tiefe, zwischen denen die dreiarmlige und doppelläufige Haupttreppe in einer lichten Gesamtbreite von 7,5^m angelegt ist, führt ein Korridor von 2,75^m Breite, der den Zugang und die Verbindung für die in der äusseren umschliessenden Zone liegenden 6^m tiefen Räume bildet; an den beiden Seitenfronten springen dieselben als schmale Eckflügel 3,25^m weit vor, an der südlich gelegenen Hauptfront ist ein Mittelrisalit um 4^m vorgelegt, so dass sich hier eine Anzahl Räume von grösserer Tiefe ergibt. Es tritt dieses Motiv in seiner Reinheit jedoch nur im obersten Geschosse hervor, während an den beiden unteren der Korridor der Vorderseite um eine Axe nach Vorn verlegt und der dadurch im Innern gewonnene Raum zur Anlage der Retiraden resp. eines Treppenvorplatzes benutzt ist. Zwei Nebentreppen liegen in der Verlängerung des hinteren Korridors.

Eine spezielle Schilderung der Raumvertheilung in den einzelnen Geschossen würde zu weit führen. Das Keller-geschoss (3,47^m hoch) enthält neben den 4 Heizkammern und den nöthigen Kohlenräumen 3 Laboratorien und die Dienstwohnungen des Hausmeisters und Heizers. Im Erd-geschoss (4,32^m hoch) liegen ausser einem kleinen Lehrerzimmer und der Hausmeisterloge, sowie einer Passage nach dem Hofe 5 Klassenzimmer, sowie die mit Nebenräumen versehenen Lehrzimmer für Physik, Chemie und Naturgeschichte. Das erste Stockwerk (4,25^m hoch) enthält einen Saal für Freihandzeichnen, ein Gesangs- und 5 Klassenzimmer, Räume für mathematische Instrumente, Feldmessergeräte und Musikalien, die Bibliothek, das Archiv, das Konferenz- und das Direktorialzimmer. Im obersten Geschoss (3,97^m hoch) befinden sich endlich neben der im Mittelbau der Vorderfront liegenden Aula, einem Raume von 16,25 × 9,6 × 6,9^m Lichtmaass, ein Saal für geometrisches Zeichnen, 4 Klassenzimmer, ein Ausstellungslokal, ein Lehrzimmer, das Carcer und die (den ganzen rechten Flügel einnehmende) Rektor-Wohnung.

Sämmtliche Klassenzimmer sind als Langklassen angelegt; dieselben messen bei 6^m Tiefe 9 resp. 10^m Länge, nur die 3 mittleren Säle der Hinterfront haben etwas grössere Dimensionen — 6,75^m Tiefe bei 11^m Länge — erhalten. Leider fehlen alle Angaben darüber, für wie viele Schüler diese Klassenzimmer bestimmt sind und nach welchen Grundsätzen bei der Raumbemessung und der Disposition der Subsellen verfahren worden ist. Letztere, im Grundriss leider gleichfalls nicht gezeichnet, sind nach dem Kunze'schen System konstruirt; die Auditorien für Physik, Chemie und Naturgeschichte haben eine amphitheatralische Anordnung der Bänke erhalten. Das Maass der zur Erleuchtung der meist nach Norden gelegenen Schulzimmer dienenden Fenster ist auf c. ¼ der betreffenden Klassengrundfläche (pro Kopf auf c. 0,219 □^m) festgestellt worden.

Entsprechend der bei der Grundrissanordnung und in den Maassen des Gebäudes hervortretenden Opulenz ist auch die architektonische Gestaltung desselben im Innern und Aeusseren eine zwar einfache, aber durchweg würdige und monumentale. Im Innern ist die Aula hervorzuheben, deren Wände durch die Vermittelung des sächsischen Kunstvereins den bedeutsamen Schmuck von Freskobildern erhalten sollen; das Aeusserer, aus Pirnaer Sandsteinquadern in den Renaissanceformen der Dresdener Schule errichtet, im Erdgeschoss mit rundbogig, in den oberen Geschossen mit horizontal geschlossenen Fenstern, wird von dem höher emporgeführten mit einer Attika bekrönten Mittelbau der Vorderfront, der allein eine etwas reichere, wenn auch nicht allzu glückliche architektonische Ausbildung erhalten hat, beherrscht.

Was nunmehr die Kelling'schen Heiz- und Ventilations-einrichtungen betrifft, so ist in Betreff der ersten zu bemerken, dass sie eine Zentralheizung mittels durch Kaloriferen erwärmter Luft ist. Nur die Heizerwohnung und eines der Laboratorien im Souterrain und die Rektorwohnung im zweiten Stockwerk werden durch Oefen geheizt; einige andere Räume, Konferenz- und Direktorial-Zimmer etc. haben neben der Luftheizung noch Oefen, um die erstere während der Ferien nicht in Betrieb setzen zu müssen.

Die Kaloriferen, 4 an der Zahl, sind im Souterrain, und zwar symmetrisch in den beiden Hauptaxen, in Heizkammern aufgestellt, deren Rückwand die äussere Korridor-

mauer bildet; sie sind nach demselben Principe konstruiert, weichen jedoch im Detail der Einrichtung und in den Dimensionen von einander ab, je nach der Anzahl und Grösse der Räume, welche sie zu heizen haben. Jeder Apparat hat 2 Heizkammern von p. p. 1,13 bis 1,42^m lichter Weite und 4,25 bis 4,53^m lichter Länge, zwischen denen der aus Chamottesteinen hergestellte, mit einem Treppenroste versehene Feuerraum sich befindet; die Erwärmung der Heizkammern erfolgt durch eine Anzahl darin angebrachter gusseiserner, in den Muffen mit feuerfestem Kite gedichteter Heizröhren, durch welche die Verbrennungsprodukte aus dem Feuerraum zum Schornstein ihren Weg nehmen. Zahl, Anordnung und Dimension dieser Heizröhren differiren bei den einzelnen Apparaten; es liegen dieselben theils zu je zwei, theils einzeln in 4, resp. 3 Reihen übereinander und haben einen lichten Durchmesser von 18,9 — 21,2 — 23,6 und 28,3^{mm}, wonach die Heizflächen in den 4 Apparaten zwischen 30,3 — 30,8 — 45,3 und 50,3^{qm} wechseln. Die Anordnung der Züge ist die einer Gegenstromheizung; beispielsweise geht das Feuer vom Roste aus zu beiden Seiten zunächst in der obersten Rohrreihe nach der hinteren Stirnmauer der Heizkammern, fällt dort durch gemauerte Kanäle in die zweite Reihe, von dieser am anderen Ende in die dritte, entgegengesetzt wieder in die vierte und steigt aus dieser durch Rauchkanäle nach dem in der Mitte über dem Roste angebrachten Schornstein. Die dem Feuerraum zunächst liegenden Röhren sind mit Chamottesteinen ausgesetzt, um ein Erglühen derselben zu verhüten; im oberen Theile der Heizkammern sind kupferne Becken mit Ueberfallrohr angebracht, in denen Wasser verdampft. Die einzelnen Heizkammern, denen die frische Luft durch Kanäle von Aussen zugeführt wird, sind übrigens durch gusseiserne, verschiebbare Scheidewände in eine Anzahl Unterabtheilungen zerlegt, durch welche die den einzelnen Räumen zukommenden Heizflächen regulirt werden können; der obere Theil dieser Zwischenwände ist beweglich, um nach Bedürfniss einige oder alle Heizabtheilungen vereinigen zu können.

Lässt diese Beschreibung an Deutlichkeit oder doch zum Mindesten an Vollständigkeit sehr Verschiedenes zu wünschen übrig, fehlen namentlich alle Angaben über die Anordnung und den Querschnitt der Kanäle, durch welche die erwärmte Luft nach den einzelnen Räumen geleitet wird, so ist das nicht Schuld des Referenten, sondern hat wohl darin seinen Grund, dass Hr. Kelling in sehr begreiflicher Zurückhaltung nicht alle Details seines Systems zu veröffentlichen für gut findet. Ueber die Gesamtleistung der Heizung wird angegeben, dass bei einem Kubikinhalte des zu beheizenden Raumes von ca. 6130 kb^m und bei + 20°C. innerer und — 20°C. äusserer Temperatur 453 490 Wärmeinheiten pro Stunde entwickelt werden müssen; bei einer Heizfläche von 156,32^{qm} kommen sonach auf den Quadratmeter Heizfläche ca. 3000 Wärmeinheiten.

Von den auf Seite 411 mitgetheilten kleinen Skizzen Fig. 1 bis 4, in denen die Prinzipien der Heizung und Ventilation dargestellt sind, veranschaulicht Fig. 1 die Anheizung eines Zimmers, die in üblicher Weise durch Zirkulationsheizung erfolgt. Es werden die Klappe *H*, welche aus dem von der Heizkammer aufsteigenden Heizkanal nahe der

Decke ins Zimmer führt, und die Klappe *C*, welche am Fussboden desselben in einen nach dem Boden der Heizkammer geführten Kanal mündet, geöffnet, alle anderen Klappen geschlossen und wird alsdann mit der Heizung begonnen, durch welche die erwärmte Luft nach der Decke des Zimmers und die kalte Luft im unteren Theile desselben nach der Heizkammer so lange geleitet wird, bis die mittlere Temperatur des Zimmers die erforderliche Höhe erreicht hat. Bei täglicher Heizung, nach welcher die Zimmer von Nachmittags 6 Uhr bis zum Morgen um 5 bis 7,5° sich abzukühlen pflegen, dauert diese Anheizung etwa 2 Stunden; ist die Heizung, wie während der Ferien, längere Zeit unterbrochen worden, so ist ein grösserer Zeitraum hierzu erforderlich.

Die Ventilation der Zimmer, welche selbstverständlich in engstem Zusammenhange mit den Heizanlagen steht, ist je nach der Jahreszeit eine verschiedene, und zwar erfolgt dieselbe entweder mit Benutzung der vorhandenen natürlichen Temperatur-Differenz oder mit Benutzung einer künstlich erzeugten. Jedes Zimmer ist durch eine Klappe *S* unter der Decke und eine Klappe *W* am Fussboden mit einem Ventilationskanale verbunden, der unterhalb des Souterrainfussbodens beginnt und bis in den Dachboden führt. Die Mündung nach letzterem ist durch eine Falz-Platte *D* zu verschliessen; das untere Ende öffnet sich nach einem System horizontaler, durch Drehklappen *K* zu verschliessender Kanäle, welche nach 2, im hinteren Theile des grossen Treppenhauses angebrachten Saugessen (*Q* der Grundriss-Skizze) führen.

Die Wirksamkeit der Ventilation je nach den verschiedenen Jahreszeiten ist folgende:

Während des Winters werden, wie in Fig. 2 dargestellt, die Klappen *C*, *S* und *K* geschlossen, sämtliche anderen dagegen geöffnet. Die frische, von Aussen eingeführte Luft dringt bei *A* in die Heizkammer und steigt aus dieser erwärmt empor, um bei *H* in die Zimmer zu gelangen. Die verbrauchte und abgekühlte Luft fällt allmähig zu Boden; da dieselbe jedoch wärmer ist als die Luft des Dachbodens, so tritt sie durch die Oeffnung *W* in den Ventilationskanal und aus diesem bei *D* in den Dachboden.

Im Frühjahr und Herbst, wo eine Heizung nicht erforderlich ist, die Luft in einem von Personen erfüllten Zimmer jedoch wärmer zu sein pflegt, als die äussere, wird die Ventilation wie in Fig. 3. bewirkt. Die Klappen *C*, *W*, *K* sind geschlossen, die anderen geöffnet. Die verbrauchte, durch die Personen auf den relativ höchsten Temperaturgrad erwärmte Luft steigt in den Zimmern empor und dringt bei *S* resp. *D* durch den Ventilationskanal in den Dachraum, während dementsprechend das benötigte Quantum frischer reiner Luft aus den Heizkammern bei *C* in die Zimmer gesaugt wird. Ist die äussere Temperatur relativ hoch, so kann *H* geschlossen und statt dessen *C* geöffnet werden, was die Wirkung erhöht; bei niedriger äusserer Temperatur ist dies indessen nicht angänglich, weil die bei *C* eintretende Luft als Zug empfunden werden würde.

Wird die äussere und die im Dachraum herrschende Temperatur höher, als die der Zimmer, so muss nach Fig. 4. zur Sommer-Ventilation mittels künstlich für diesen Zweck erzeugter Aspiration geschritten werden. Es werden als-

Eine englische Stimme über die deutsche Kirchenbaukunst der Neuzeit.

In der Sitzung des „Royal Institute of British Architects“ in London vom 20. November d. J. hielt Hr. H. W. Brewer einen Vortrag über „das Wiederaufkommen kirchlicher Architektur in Deutschland und Holland.“ Wir dürfen voraussetzen, dass jede von einem unbefangenen ausländischen Fachgenossen ausgehende Kritik unserer Zustände und Bestrebungen das Interesse unserer Leser erregen wird, und bringen daher die betreffenden Stellen zu ihrer Kenntniss. Auf Anmerkungen verzichten wir vorläufig, obwohl das Urtheil des Engländers, das übrigens augenscheinlich auf einer etwas mangelhaften und oberflächlichen Information beruht, verschiedentlich dazu herausfordert.

Bei Besprechung der beiden Hauptschulen kirchlicher Architektur, wie diese heutzutage in Deutschland in Thätigkeit sind, werde ich versuchen, dieselben so viel wie möglich von einem deutschen, nicht von einem englischen Standpunkte aus zu kritisiren. Ich werde versuchen zu bestimmen, was das Ziel deutscher Architekten eigentlich ist und in wie fern sie dieses Ziel entweder erreicht oder verfehlt haben. Gleichzeitig aber werde ich die Thatsache vor Augen behalten, dass es bestimmte Regeln giebt, welchen nie entgegengehandelt werden darf, so sehr auch ein Stil sich ändern, oder der Geschmack wechseln möge. Es wird ein Jeder meiner Ansicht sein, dass die erste jener Regeln die ist, dass der Architekt sich genau mit einem Stil bekannt gemacht haben muss, ehe er in demselben zu entwerfen beginnt. Will er z. B. im mittelalterlichen Stil bauen,

so muss er schon ziemlich genau wissen, was die Alten unter gleichen Bedingungen gethan haben würden; mit andern Worten, er muss den Geist des Stils verstehen. Will er andererseits in einem neuen oder eklektischen Stile sich versuchen, so muss er sich alle die Elemente angeeignet haben, aus welchen dieser Stil zusammengesetzt ist, und diese Elemente werden natürlich vergangenen Zeiten und verschiedenen Ländern angehören.

Dieses bringt mich auf den eklektischen oder Münchener Stil, welcher der Zeit nach älter ist, als die Wiedergeburt der mittelalterlichen Architektur in Deutschland. Es wäre aus ästhetischen Gründen besser gewesen, wenn es umgekehrt gewesen wäre. Indem ich der Geschmacksverschiedenheit zwischen den Deutschen und uns, sowie den Umständen, welche dieselbe erzeugt haben, volle Rechnung trage, ist es mir dennoch unmöglich, ein einziges gutes Wort zu Gunsten dieses Münchener Stils — dieser „Zukunfts-Architektur“ — zu sagen. Meiner Ansicht nach ist es keineswegs eine Zukunfts-Architektur, und dieses aus zwei Gründen: erstens ist es von vornherein gar keine Architektur, und zweitens erscheint es mir geradezu unmöglich, dass Künstler, welche nicht für die Gegenwart zu entwerfen verstehen, einen Zukunfts-Stil erfinden können.

Was ist nun dieser sog. Münchener Stil? Es ist eine verworrene Mischung der romanischen, spät-gothischen, italienischen, rein-griechischen, indischen, chinesischen, maurischen und venetianisch-gothischen Stile, ohne Bedenken neben, über und unter einander gesetzt. Beispiele sind das neue Maximilianeum, die Maximilian-Strasse und die Ludwigs-Kirche. Romantische Fenster mit spät-gothischem Maasswerk; maurische Zinnen; venetianisch-gothische Häkchen, welche gleich fetten Schnecken

dann (bei einer äusseren Temperatur von über 16° R.) die Falzplatten *D*, sowie die Klappen *H* und *W* geschlossen, alle übrigen geöffnet und die beiden Saugessen angeheizt. Letztere haben bei einer Höhe von 28,32^m einen Querschnitt von je 2,32 □^m; ihre Heizung erfolgt mittels der in ihrer Mitte aufgestellten, mit 2 Treppenrosten verbundenen gusseisernen Heizröhren, von denen jede bei 0,28^m lichter Weite und 28,32^m Höhe eine Heizfläche von 25,22 □^m repräsentirt. Je nach der Höhe der äusseren Temperatur wird ihre Erwärmung auf einen Grad gebracht, welcher genügt die verbrauchte und emporsteigende Luft der Zimmer durch die Oeffnungen *S* anzusaugen und abzuführen; in demselben Maasse tritt aus den Heizkammern frische und abgekühlte Luft durch die Oeffnungen *C* in die Zimmer.

Die Ventilation der Retiraden wird im Winter dadurch bewirkt, dass die Luft aus denselben durch 2 der Kaloriferen angesogen und durch die Roste resp. Schornsteine derselben abgeführt wird, während frische Luft aus dem Dachboden Zutritt; im Frühjahr, Sommer und Herbst werden die Retiraden mittels der Saugessen ventilirt.

Ueber Blitzableiter.

Der Nutzen von Blitzableitern und der Grad von Sicherheit, den dieselben einem Gebäude zu verleihen vermögen, ist in früheren Zeiten wohl ebenso überschätzt worden, wie man sich neuerdings etwas zu skeptisch gegen sie zu verhalten pflegt. Ganz abgesehen davon, dass man in letzterer Beziehung gar häufig der Ansicht begegnet, ein solcher Apparat funktioniere nur dann, wenn er im wörtlichsten Sinne einen Blitzschlag aufnimmt und ableitet, so sind nicht Wenige geneigt, diejenigen Fälle, in denen er diese Funktion nur unvollkommen erfüllt hat, als einen Mangel des Prinzips und nicht als eine Folge mangelhafter und unverständiger Anlage und Erhaltung des Blitzableiters anzusehen.

Obwohl die Anlage von Blitzableitern zum grossen Theil in den Händen von Spezialisten liegt, deren Erfahrung man Vertrauen zu schenken berechtigt ist, so wird es den Lesern einer technischen Fachzeitung doch willkommen sein, im Nachstehenden eine Anweisung über die Anlage von Blitzableitern kennen zu lernen, die einer der namhaftesten Fachgelehrten des Landes, von dem die Erfindung derselben ausgegangen ist, neuerdings veröffentlicht hat. Wir geben dieses, den „*Essays on Meteorology*“ von Professor Joseph Henry in den „*Smithsonian Miscellaneous Collections*“ entnommene Schriftstück in einer Uebersetzung aus dem „*American Journal of science and arts*“:

1. Die Stange des Blitzableiters soll aus rundem Eisen sein und nicht weniger als $\frac{3}{4}$ “ (19^{mm}) im Durchmesser haben. Grössere Durchmesser sind immer besser, als kleinere. Eisen hat vor anderen Metallen den Vorzug, denn es kann am Leichtesten beschafft werden, ist am Billigsten und ein hinreichend guter Konduktor; ist es von erwähnter Abmessung, so kann es von einer Entladung aus den Wolken nicht geschmolzen werden. Andere Formen von Stangen, wie flache oder in einander gedrehte, werden den Blitz auch ableiten und in den meisten Fällen genügen. Sie neigen sich jedoch dahin, bei Ableitung der Elektrizität von ihren scharfen Rändern seitliche Funken abzugeben, was in manchen Fällen zur Entzündung von sehr leicht brennbaren Materialien führen könnte.

2. Der Blitzableiter soll seiner ganzen Länge nach eine vollkommene metallische Kontinuität darstellen, und wenn Verbindungen unvermeidlich sind, so sollen dieselben so hergestellt

werden, dass die Theile mittels einer Kuppelungszwinge fest zusammen geschraubt werden, wobei man auch darauf achten muss, dass man die obere Verbindung der letzteren mit der Stange mittels Zement, Loth oder Farbe wasserdicht machen muss.

3. Um sie vor Rost zu schützen, soll die Stange mit schwarzer Farbe angestrichen werden.

4. Dieselbe soll oben in eine einzelne Spitze auslaufen, deren Konus nicht zu scharf sein darf und, um ihn sowohl vor dem Wetter, als auch gegen das Schmelzen zu schützen, in Platin eingeschlossen werden soll. Es soll dies geschehen mittels Anlöthung einer Platte von diesem Metalle, nicht weniger als $\frac{1}{32}$ “ (1,27^{mm}) dick und in der Form eines hohlen Konus. Spitzen dieser Art sind fast bei allen Verfertignern mathematischer Instrumente zu haben. Gewöhnlich wird der Konus von Platin der Bequemlichkeit halber zuerst angebracht an einer messingenen Pfanne, welche an der Spitze der Stange befestigt ist — wogegen man nichts einwenden kann. Der Platin-Überzug wird jedoch, um Metall zu sparen, häufig so dünn gemacht, dass die Spitze bei irgend einer kräftigen Entladung schmilzt.

5. Je kürzer und direkter die Stange nach der Erde geführt wird, desto besser. Scharfe Ecken beim Biegen der Stangen, oder hervorragende Spitzen längs ihres Laufes sollten vermieden werden.

6. Die Stange soll an das Haus mittels eiserner Oehre befestigt und kann auch mittels Glaszylinder isolirt werden. Das letztere ist jedoch ziemlich unwichtig, da solche Zylinder bald vom Wasser nass werden und im Falle einer starken Entladung auseinanderbersten.

7. Die Stange soll mit der Erde in der möglichst vollkommensten Art und Weise verbunden sein. In Städten giebt es für diesen Zweck nichts Besseres, als sie in guten metallischen Kontakt mit den Haupt-Gas- oder Wasserröhren in den Strassen zu bringen, und ist eine solche Verbindung in der That absolut nothwendig, sobald sich Gas- und Wasserröhren in dem Hause befinden. Die Elektrizität der Atmosphäre wirkt in der Entfernung mittels Induktion auf die perpendikulären Gasröhren innerhalb des Hauses, oder macht dieselben so hoch negativ elektrisch, während die Wolke positiv elektrisch ist, dass sie im Stande sind, die Elektrizität von dem Blitzableiter, wel-

grossen Reformation in Deutschland — die italienische Schule ging unter und es entstand eine neue gothische an ihrer Stelle; dabei ist aber die sonderbare Thatsache zu bemerken, dass obgleich dieser Wechsel von einer Lutherischen Gemeinde ausging, er für die Protestanten in Deutschland doch keinen dauernden Erfolg hatte, während die Katholiken sich den wiedererborenen Stil mit grosser Liebe aneigneten. Im Allgemeinen kann man sagen, dass protestantische Kirchen in München, katholische hingegen in gothischer Bauart hergestellt werden, obgleich das Umgekehrte hier und dort vorkommt, wie z. B. die neue protestantische Kirche in Bonn und die neue katholische in Wiesbaden. Beispiele neuerer protestantischer Kirchen in jenem entsetzlichen „Zukunfts-Stil“ sind u. A. in Freising, Aschaffenburg, St.-Goarhausen, Bingen, Ems, Limburg, Landshut, Ludwigshafen, Donauwörth und Mainz zu finden. Die neue lutherische Kirche in Wiesbaden ist eins der grössten unter diesen, ihrer Grösse und Mächtigkeit wegen ist sie vielleicht weniger hässlich zu nennen.

Wenn ich vorhin sagte, dass mit der St. Nikolai-Kirche in Hamburg eine neue Epoche in Deutschland begann, so will ich damit nicht gemeint haben, dass dies der erste Bau in moderner Gothik war, denn zwei interessante Bauwerke waren ihr vorangegangen, nämlich die Kirchen am Apollinarisberg von Zwirner und in der Au-Vorstadt (in München) von Ohlmüller. Erstere, obgleich hübsch und mit der reichsten Ornamentik ausgestattet, ist am Ende doch nur ein Spielzeug, und letztere, obschon eine der kostspieligsten Kirchen, welche je erbaut worden, ist wie alles in München, nur Versuchsstück und übte keinen Einfluss auf die dortige Kunstrichtung aus.

Was nun die deutschen echt gothischen Künstler betrifft, so

an falschen Giebeln hinanklettern. Das Dach ist gewöhnlich flach, und das in einem Lande, wo der Schnee oft 4 Fuss tief ist und neun bis zehn Wochen liegen bleibt.

Mit Bedauern muss ich erwähnen, dass dieser Stil überall in Deutschland Anklang gefunden hat. In München erfunden (und leider nicht patentirt — dann wäre er rarer geblieben!) hat er sich in Berlin eingebürgert und hat dort entsetzliche Abgeschmacktes geleistet; so auch in Stuttgart, Hannover, Dresden und Karlsruhe; überall scheint er von Oben herab, vom Hofe aus begünstigt zu sein. Beiläufig gesagt, ist überhaupt diese Einnischung der Behörden, besonders von Preussen und Bayern, dem wahren Interesse nationaler Baukunst durchaus schädlich. Als Beispiel sei der Wahl des Dombaumeisteramtes in Köln gedacht; Zwirner war gestorben, die Einwohner Köln's, der Dombau-Verein, der Erzbischof, Alle wünschten die erledigte Stelle durch Herrn Statz besetzt zu sehen; denn dieser war nicht allein ein Kölner und kannte jeden Stein am Dom, sondern er hatte auch einige Jahre als Steinmetz am Dom gearbeitet, um dadurch den praktischen Theil seines Berufes kennen zu lernen, und hatte bereits mehrere schöne Kirchen im Erzbisthum erbaut. Trotz aller Bitten und Vorstellungen wurde den Kölnern jedoch „von oben herab“ ein fremder Architekt aufgedrungen; dieser war natürlich ein Berliner und sein Gefühl für die Gothik mag man an der armseligen Terrasse erkennen, welche er jüngst um den hehren Bau angelegt hat.

Verlassen wir nun die Münchener Schule und betrachten wir die Gothische, so finden wir, dass die Periode, in welcher sie mit Erfolg und Bedeutung aufzutreten beginnt, unstreitig gleich nach der Zeit fällt, in welcher Scott seine Kirche in Hamburg begonnen hatte. Dieser Bau war der Anfang einer

cher nur unvollkommen mit der Erde in Verbindung gebracht ist, oder sogar trotz des Daches aus der Luft selbst an sich zu ziehen. Beschädigungen von Gebäuden, die sich aus dieser Ursache ereignen, sind daher nicht selten. Die Verbindung zwischen Blitzableiter und der Röhrenleitung kann man oberhalb herstellen, indem man an das Ende der Stange einen Streifen Kupfer anlöthet, der, nachdem er mehrmals um die Röhre gewunden worden ist, auch mit dieser in festen Zusammenhang gesetzt werden muss. Wo jedoch eine Verbindung mit dem Erdboden in der angegebenen Art und Weise nicht hergestellt werden kann, da soll die Stange, wenn möglich, in einen Brunnen einmünden, der stets Wasser enthält. Da, wo auch diese Anordnung nicht getroffen werden kann, soll die Stange in eine Platte von Eisen oder anderem Metall auslaufen, welche in feuchtem Grunde vergraben ist. Oder sie soll, ehe sie in die Erde geführt wird, gebogen werden, so dass sie nahezu einen rechten Winkel mit der Seite des Hauses bildet und ist alsdann in einen Graben zu leiten und mit gepulverter Holzkohle zu umgeben.

8. Die Stange soll in den Breitengraden der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika vorzugsweise an der Westseite des Hauses angebracht werden, und womöglich an dem Schornsteinrohr, aus welchem ein Zug erwärmter Luft während der Sommerzeit emporsteigt.

9. Für ein kleines Haus mag eine einzelne Stange genügen, falls die Spitze hinreichend hoch über das Dach emporragt; es gilt hierbei als Regel, dass ihre Höhe wenigstens der Hälfte des Durchmessers entsprechen muss, welchen man mittels des Blitzableiters schützen will.* Es ist jedoch sicherer, besonders bei neueren Häusern, in welchen ein grosses Quantum von Eisen zur Konstruktion verwendet ist, den Abstand zwischen zwei Stangen noch geringer und nicht grösser zu wählen, als diese Regel angeben will. In der That besteht kein Einwurf gegen

*) Man nimmt gewöhnlich an, dass ein Blitzableiter für einen Kreis von c. 6 m. Durchmesser genügt.

eine unbestimmte Vervielfältigung von Stangen an einem Hause, vorausgesetzt, dass dieselben alle gehörig mit dem Boden und unter sich selbst in Verbindung gesetzt sind. Ein derartig vollkommen eingeschlossenes Gebäude wäre vor der direkten Einwirkung des Blitzes sicher.

10. Wenn ein Haus eine metallene Dachbedeckung hat, so sollte dieselbe mittels einer guten metallischen Verbindung mit dem Blitzableiter in Zusammenhang gesetzt werden, und in diesem Falle können die perpendikulären Röhren, welche das Wasser aus den Dachrinnen ableiten, so eingerichtet werden, dass sie als ein Bestandtheil des Blitzableiters wirken. Dieselben sind oberhalb mit dem Dache, unterhalb mit einer in die Erde vergrabenen Metallplatte mittels fest verlötheter Kupferblechstreifen in Verbindung zu bringen; statt der Platten können in Städten gleichfalls die Gas- und Wasserleitungsröhren benutzt werden. In diesem Falle würden jedoch die Kamine ungeschützt bleiben, weshalb man kupferne Blitzableiterstangen, einige Fuss über den Kamin hinausragend, an das metallene Dach anlöthen müsste, welche dann hinreichen würden, eine Entladung zu empfangen und abzuleiten. Eine Anlöthung an das Dach ist jedenfalls nöthig; denn, wenn der Kontakt nicht vollkommen wäre, so würde an der betreffenden Stelle eine grössere Intensität der Einwirkung stattfinden, oder das Metall würde bei einer Entladung durchgebrannt werden, insbesondere, wenn es nur dünn sein sollte.

11. Als eine allgemeine Regel gilt, dass grosse Massen von Metall in den Gebäuden, besonders diejenigen, welche eine senkrechte Stellung haben, mit dem Blitzableiter in Verbindung gebracht werden sollten. Der Haupttheil des grossen Baues, welcher für die Weltausstellung zu Paris errichtet worden, war völlig umschlossen von einer eisernen Stange, aus der in gewissen Zwischenräumen eine Reihe von Blitzableitungs-Konduktoren emporragte, während das ganze System mit der Erde mittels vier Brunnen, einem an jedem der vier Ecken des Gebäudes, in Verbindung gebracht war.

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin. Versammlung am 16. Dezember 1871; Vorsitzender Hr. Böckmann, anwesend 173 Mitglieder und 7 Gäste.

Unter den Zuschriften und Zusendungen, über welche der Vorsitzende berichtete, befinden sich wiederum 2 Anträge, welche die Mithilfe des Vereins bei Errichtung von Denkmälern zur Erinnerung an den letzten Krieg erbitten. Der eine, von dem Magistrat zu Marienburg ausgehend, ist in ziemlich allgemeiner Form gehalten und erfordert zunächst noch weitere Rückfragen; der zweite von dem Magistrat zu Liegnitz gestellt, wünscht direkt die Eröffnung einer Konkurrenz unter den Mitgliedern des Vereins, bei welcher den Siegern Ehrenpreise zu Theil werden sollen. Auf den Vorschlag des Vorsitzenden werden beide Anträge der Kommission für die Leitung der architektonischen Monats-Konkurrenzen überwiesen.

Hr. Stier hält demnächst, unterstützt durch eine Sammlung von Photographien und die reiche Zahl von Skizzen, die er vor drei Jahren im Vereine mit seinem Reisegefährten Herrn Luthmer an Ort und Stelle gezeichnet, einen eingehenden Vortrag über die Baukunst von Siena.

Die Richtung der grossen Eisenbahnstrasse von Florenz über Perugia nach Rom, die Siena rechts liegen lässt, ist Schuld, dass diese Stadt in neuerer Zeit weit weniger, als sie es verdiente, besucht wird. — Aelter als Florenz, leitet sie ihren Ursprung

sucht man sie vergebens in Berlin, München, Dresden oder Stuttgart. Sie befinden sich in den Provinzstädten, in Cöln, Aachen, Paderborn, Hildesheim, Fulda, Braunschweig und Regensburg, wo sie ihre Kunst beim Studiren der herrlichen Dome und Kirchen ihrer Vaterstädte gelernt haben. Von Höfen und Regierungen verkannt, von glücklicheren Rivalen in den Hauptstädten — den Männern der Zukunft — als Träumer verlacht und von allen öffentlichen Arbeiten in einem Lande ausgeschlossen, wo fast alle grösseren Bauwerke von der Regierung ausgeführt werden, suchen diese Künstler ihre Gönner unter städtischen Behörden und der Geistlichkeit. Herr Statz in Cöln, Herr Güldenpfennig in Paderborn, Herr Denzel in Fulda und Herr Denzinger in Regensburg sind Männer, welche, meiner Ansicht nach, dem echten alten mittelalterlichen Geiste der Architektur bis jetzt in Deutschland am nächsten gekommen sind. Die Namen zweier Künstler sind mir entfallen, deren herrliche Werke ich in Hildesheim und Braunschweig gesehen, doch muss ich Herrn Kleinertz zu erwähnen nicht vergessen, dessen gelungene Ausschmückung von St. Maria im Kapitol zu Köln, der St. Godehardi-Kirche in Hildesheim und der St. Catharinen-Kirche in Utrecht prächtige Beispiele dekorativer Kunst zu nennen sind. Auf anderem Gebiete sei hier auch Dr. Bock in Aachen und Dr. Reichensperger in Cöln genannt, wegen ihrer trefflichen Werke über gothische Architektur und Kirchengeräth, sowie auch Herr Baudri in Cöln, welcher alles anbietet, die Glasmalerei von der grellen „Transparent“-Schule Münchens in die Spuren wahrer Kunst zurückzuführen. —

Herr Brewer ging nun in eine Detailbeschreibung verschiedener Kirchen und Schulen über, von denen eine Anzahl Photographien und Original-Skizzen an den Wänden des Vereins-saales ausgestellt waren. Unter diesen befanden sich der Dom zu Paderborn, von Güldenpfennig restaurirt, der neue Dom

direkt von dem republikanischen Rom ab, eine Genealogie, die sie weniger durch historische Aufzeichnungen, als durch die Namen ihrer Stadtthore — Porta Camullia, P. Pispina, P. Laterina — und durch ihr Wappenthier belegt — die Römische Wölfin mit den beiden Marssöhnen, die an allen bedeutsamen Punkten in Siena aufgerichtet ist. Während des Mittelalters bis zum 15. Jahrhundert unter einer selbstständigen republikanischen Regierungsform zu hoher Blüthe gelangt, musste sie um diese Zeit die Tyrannei einzelner Adelsgeschlechter dulden, wurde von Cosimo I. von Florenz diesem Staate unterworfen und theilte während der folgenden Jahrhunderte die Schicksale des Grossherzogthums Toskana. Gegenwärtig ist sie von einer Einwohnerzahl von 200 000, die sie in ihrer kraftvollsten Zeit umfasste, auf 24000 gesunken, aber sie ist in der Gegenwart immerhin eine der gesündesten, gewerbfleißigsten und wohlhabendsten Städte Italiens.

Der äussere Charakter der Stadt ist wesentlich bedingt durch ihre Lage auf einem Bergrücken, der als höchste Erhebung ein weites, wellenförmiges Hochplateau überragt und seinerseits durch 3 etwa 4—500' tief einschneidende Thäler zerrissen wird. Höchst malerische Architekturbilder entstehen durch diese Lage der Stadt, auf einem vieleckigen Stern, dessen einzelne Spitzen jedesmal durch gewaltige, auf die äusserste Kante hinausgeschobene Baumassen bezeichnet werden — meist

in Linz von Vinzenz Statz, in die St. Mauritiuskirche Cöln die neue Oberhausener Kirche, der Dom zu Regensburg von Denzinger, die Ferstel'sche Votiv-Kirche in Wien, die Lazaristen-Kirche von Friedr. Schmidt und Andere mehr.

Es folgte hierauf eine Darstellung der gothischen Richtung in Holland, sowie die Beschreibung der besseren jüngsten gothischen Bauten daselbst. Noch einmal auf die Münchener Schule zurückkommend, schloss Herr Brewer mit den Worten: „Unsere Vorfahren hinterliessen uns drei Hauptstile: den griechischen, den gothischen und den Renaissancestil: diese sind für uns Architekten die Primärstrahlen des Lichtes. Der gothische mit seiner goldenen Trefflichkeit ist der gelbe Strahl; der griechische mit seiner reinen Schönheit ist der blaue Strahl und die Renaissance mit ihrer üppigen Pracht ist der rothe Strahl; die Zeit allein kann diese drei Strahlen zusammenschmelzen und sie an den Tag bringen in der Morgendämmerung einer wahren Zukunfts-Architektur.“

Es schloss sich hieran eine Besprechung, an welcher Sir Digby Wyatt und die Herren Waterhouse, Street und Andere Theil nahmen.

Ausstellungen in Berlin.

Je seltener in unserem Blatte diese Rubrik erscheint, die in den Blättern für das grosse Lesepublikum ebenso willkommen ist wie regelmässig wiederkehrt, um so eher mag es statthaft erscheinen, hier auf zwei Ausstellungen von vorwiegend architektonischem Interesse aufmerksam zu machen, welche uns die Weihnachtszeit bringt.

Die erste ist die Ausstellung von zehn neuen Aquarellen des Prof. Carl Werner im Lokal des Vereins der Kunstfreunde,

DIE ANNEN-REALSCHULE IN PRESDEN.

Prinzipien der Luftheizung und Ventilation.

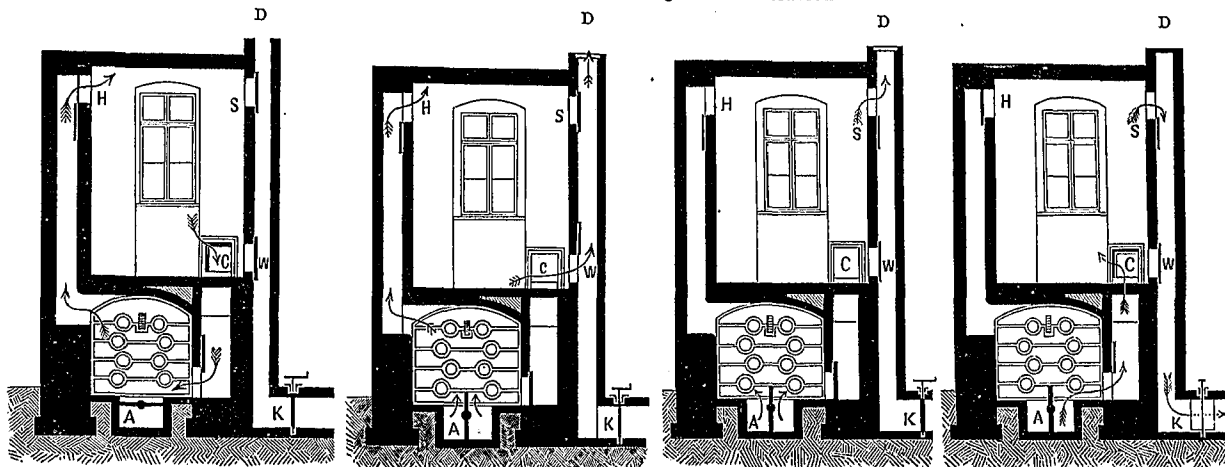


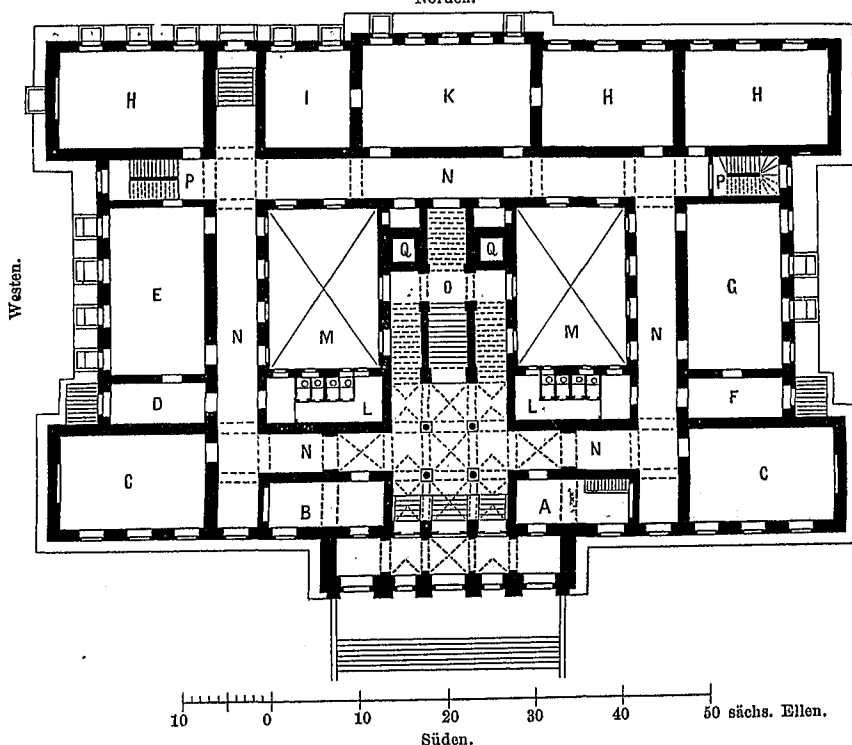
Fig. 1. Anheizung.

Fig. 2. Winter-Ventilation.

Fig. 3. Frühjahr- und Herbst-Ventilation.

Fig. 4. Sommer-Ventilation.

Grundriss des Erdgeschosses.
Norden.



Erklärung
der Buchstaben.

- A. Hausmeisterloge.
- B. Lehrerzimmer.
- CC. Reserveklassen.
- D E. Kabinet u. Lehrzimmer für Chemie.
- F G. Kabinet u. Lehrzimmer für Naturgeschichte.
- H H. Klassen.

Erklärung
der Buchstaben.

- I K. Kabinet u. Lehrzimmer für Physik.
- L L. Retiraden.
- MM. Lichtthöfe.
- NN. Korridore.
- O. Haupttreppe.
- P P. Nebentreppe.
- Q. Sauggassen.

unter den Linden. Prof. Werner hatte uns schon vor fünf Jahren eine höchst interessante Sammlung von Aquarellstudien von seinen Nilreisen vorgeführt; hier sehen wir eine Reihe ausgeführter Gemälde in derselben Technik, die der Meister wie kaum einer der jetzt Lebenden beherrscht. Er weiss derselben alle die Vortheile abzugewinnen, welche sie vor der Oelmalerei besitzt: Die Verwerthung des weissen Papiergrundes zu Lichtern von einer Leuchtkraft, wie sie jene nicht erreicht und welche eine entsprechende Ermässigung und Milderung aller Schattentöne gestattet. Diese Lasurmalerei mit Wasserfarben ist ja meist die Art, wie auch wir ausschliesslich farbige Darstellungen von unsern Erfindungen geben. Die hier offenbarte Meisterschaft ist daher eine höchst lehrreiche Anregung für den Architekten.

Und eben so sehr wie die Technik interessieren die Gegenstände der Bilder. Es sind mit wenigen Ausnahmen Architekturen aus Egypten, und nirgend verleugnet es Prof. Werner, dass er früher ganz unserem Fache angehört hat. Nur ein Architekt wird mit dieser Gewissenhaftigkeit und diesem verständnisvollen Geschmack Architekturformen wiedergeben, wie hier die Kapitäle, den Hieroglyphenschmuck des Isistempels zu Theben, wie diese Mosaiken, diese interessanten Holz-Einbauten in den Interieurs von Kairo und Damaskus. Man hat allerdings grade diese minutiöse, miniaturartige Ausführung zu einem Vorwurfe gemacht und sie mit der Bravour Hildebrandt's verglichen; doch thut man mit einem solchen Vergleich beiden Unrecht. Hildebrandt malte Stimmungsbilder; er lauschte der Natur die Momente ab, wo sie aussah wie er sie brauchte; — Werner lässt das eigene Empfinden zurücktreten, und zeigt die dargestellten Gegenstände mit möglichster Objektivität so, wie fortgesetzte gewissenhafte Beobachtung sie ihn dieselben hat erkennen lassen.

Die Gemälde bleiben bis zum Schluss des Jahres ausgestellt; wir glauben, dass es unsere Leser nicht bereuen werden sich ein Bild von den Leistungen des Meisters vorgeführt zu haben, der mit C. Graeb und dem Nürnberger Ritter auf der Höhe dieses Zweiges der Malerei stehen möchte.

An zweiter Stelle wollen wir nicht versäumen, auf die Keramische Ausstellung hinzuweisen, welche im Anschluss an die internationale Ausstellung zu London hier in den Gärten des Monbijou-Schlusses durch den Hrn. Geh. Oberhof-Baurath Hesse und Dr. J. Lessing eingerichtet ist. Wenn auch die Töpferei nicht in allen ihren Zweigen auf das Interesse des Architekten Anspruch hat, so ist doch hier in der Wiederaufnahme mancher alten Gefässe-Technik und ausserdem in ornamentirten Platten und Kacheln und anderen Architektur-Theilen aus Majolika recht viel des Interessanten. Die Ausstellung trägt ein vorwiegend englisches Gepräge: deutsche und österreichische Erzeugnisse gerade auf dem letztgenannten Gebiete vermissen wir ganz. Von englischen Firmen tragen, wie zu erwarten, Minton & Hollins wieder, sowohl was Zahl wie Qualität der Ausstellungs-Gegenstände betrifft, den Preis davon. Vortrefflich sind die glatten bemalten Wandkacheln derselben, noch übertroffen durch grössere Tafeln mit Ornament, etwa zum Einsetzen in Boiserien bestimmt. Doch fehlten leider die sehr schönen reliefirten Fliesen, die jüngst bei einem Vortrage des Hrn. R. Neumann im Architekten-Verein vorgelegt wurden. In diesem Genre hatte eine andere Firma, Maw & Co. in Broseley, sehr gute Beispiele ausgestellt. Eine Farbenskala für Majolikafarben derselben Firma erreichte jedoch weder an Glanz noch Mannigfaltigkeit der Töne diejenigen, die unser March in Charlottenburg besitzt. In der eigentlichen Gefäss-Bildnerei ist nur noch Belgien und Frankreich neben England vertreten.

L.

einfache aber riesengrosse Bettelordenskirchen mit den sie umgebenden Klostergebäuden in schmucklos rothem Backstein. Allen Launen der kourtierten Lage folgend, umzieht die wohlhaltene Verteidigungsmauer die Stadt, in weiten Abständen unterbrochen von nach innen geöffneten Thürmen, die Thore nach einem, gewiss uralten typischen System befestigt durch weite nach aussen liegende Vorhöfe.

Den höchsten Gipfel der Stadt nimmt, weithin Alles marmorweiss überragend, der Dom ein. Seine Baugeschichte, seit lange eine beliebte Nuss der Kunstforschung, versuchte der Redner mit Hilfe eines grossen, in mehreren Farben gezeichneten Grundrisses darzulegen. Das Hauptmotiv scheint von Pisa herübergenommen, nur dass die Kuppel nicht wie dort über einer rechteckigen Kreuzung des Lang- und Querhauses, sondern über einem langgezogenen Sechseck sich erhebt. Interessant ist es, wie Pisano seine Fassade, eine echte Bildhauer-Architektur in drei gleichweiten Portalen ohne Rücksicht auf die verschiedenbreiten Axen der inneren Schiffe vorgesetzt hat. Später als diese Vorderfassade wurde eine Erweiterung nach Osten hin, über den steilen, etwa 40' tiefen Abhang hinaus, vorgenommen, und so unter dem Chore noch die Taufkirche St. Giovanni mit einer imposierenden, leider unfertigen Fassade gewonnen. Endlich, um die Zeit der höchsten Blüthe, liess die Stadt 1322 durch die einheimischen Meister Agnolo und Agostino eine kühne und prachtvolle Erweiterung des Baues vom südlichen Querschiff-Flügel aus beginnen, nach welcher der alte Dom nur das Querschiff des neuen geworden wäre. Die unfertigen Ruinen dieses Baues lassen bei einer Mittelschiffbreite von 50' eine Anlage erwarten, die kaum durch eine andere des italienischen Mittelalters übertroffen worden wäre. Leider machte schon 1340 die allgemeine Pest diesem Bau ein Ende.

Nachdem der Redner die malerische Innenwirkung mit dem Reichthum des in Marmor intarsierten Fussbodens, die Menge edler Dekorationskunst an Kanzel und Altären, endlich den überaus reizenden Raum der zum Andenken an Aeneas Silvius Piccolomini errichteten Libreria erwähnt und nach Möglichkeit veranschaulicht hatte, ging er zu den übrigen kirchlichen Bauwerken von Siena über, aus denen er vor Allem das Oratorium der heiligen Caterina hervorhob. Dasselbe, ursprünglich ein alter Thurm in ihrem elterlichen Hause in dem noch heute von Gerbern und Walkern bewohnten Viertel bei Fonte Bronda ist durch Um- und Anbauten von Bald. Peruzzi zu einem der anziehendsten Renaissance-Architekturbilder umgeschaffen worden.

Unter den Profanarchitekturen von Siena nimmt der Rathhausplatz mit dem aus Spielberg's Publikation bekannten Palazzo publico die erste Stelle ein. Sicher ist die Annahme gerechtfertigt, dass der ganze Platz den Substruktionen eines römischen Theaters folgt. Noch heute giebt derselbe, im Halbkreis amphitheatralisch aufsteigend, das anziehendste Bild eines solchen, wobei das Rathhaus mit der sich dahinter ausbreitenden weiten Fernsicht bis auf den Monte Amiata die schönste Dekoration der Skene bildet. Der Redner wies auf die Verwandtschaft hin, die in der Fasadensilhouette zwischen diesem Rathhause und dem Palazzo Pitti in Florenz besteht. Dass zur Rechten des Baues ein

zweiter Thurm intendirt worden sei, wurde entschieden und wohl mit Recht bestritten.

Mit der wunderschönen, dem Rathhause vorgebauten offenen Kapelle mit Renaissanceaufbau knüpfte der Redner an die beiden Loggien, die Siena zieren, an, die ältere der Nobili mit einer sehr interessanten Steinbank und dem überaus freien und kühnen Bau, den Pius VI. Piccolomini „*sibi et gentilibus suis*“ von Cecco di Giorgio hatte errichten lassen. An sämtlichen Backstein-Pallastfassaden von Siena zeigt sich die Technik auf einer höheren Stufe, die Zeichnung von entschiedenerem Adel, als bei den weitbekannteren Backsteinbauten von Bologna und der Lombardei. Vorgeführt wurden die Palläste der Buonsignori, Sallustio Bandini, Poltini. Aus der Umgebung der Stadt, die weniger reich an Landsitzen ist als Florenz, wurden erwähnt: vor Porta Camullia im Norden der Palazzo dei Turchi mit einer kleinen Kapelle, die das schönste Backstein-Detail zeigt, das Italien nächst der Certosa bei Pavia bietet. Nach Osten vor Porta Ovale die kleine Kirche der Osservanza mit einem köstlichen frühen Altarwerk aus der Fabrik der Robbia, und endlich nach Süden zu ein höchst malerisches Castell „alle quattro torre.“

Zum Schluss erwähnte der Redner noch den Schatz von architektonischen Manuskripten, den die Stadtbibliothek birgt und der, wenn auch nicht so reich wie die Mappen in den Offizien zu Florenz, doch an den Aufnahmebüchern von Bald. Peruzzi und namentlich an einem kleinen, äusserst sauberen Pergament-Skizzenbuch von Giul. da Sangalo rare Kleinode besitzt.

Hr. Fritsch giebt die mit freudiger Bewegung aufgenommene Mittheilung, dass die Pfälzische Kreis-Gesellschaft des Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins den Mitgliedern des Verbands-Vororts als ein äusserliches Zeichen einträchtiger fachgenossenschaftlicher Gesinnung 2 Hektoliter des edelsten pfälzischen Gerstensaftes aus der berühmten „Sonne“ zu Speyer als Weihnachtsgeschenk übersandt habe, und verliest die in herzlicher Wärme abgefassten Schreiben des Hrn. Baubeamten Grobenau (Germersheim) und Stadtbauraths Sieber (Speyer), welche diese Gabe begleitet haben. Es wird den freundlichen Gebern vorläufig der Dank des Vereins votirt und beschlossen, dass die angemessene Verwendung des Geschenkes den Vorschlägen der Kommission überlassen werden soll, welche die Veranstaltung der geselligen Zusammenkünfte nach Schluss der Vereinssitzungen in die Hand genommen hat.

Eine ausserordentliche Fülle von Stoff war diesmal im Fragekasten enthalten; an der Beantwortung der Fragen theilten sich die Herren Voigtel, Grund, Römer, Schönfelder, Schwedler, Giersberg, Assmann, Quassowski und Ende. Wir wollen daraus nur eine anonyme, mit allgemeiner „Heiterkeit“ aufgenommene Anregung hervorheben, die in Betreff der Titulaturen für die von Staatswegen geprüften Bautechniker vorschlug, anstatt der vielfach missbrauchten Bezeichnungen Baumeister und Bauführer, die Einführung der Namen „Bau-Assessor“ und „Bau-Referendar“ anzustreben.

An dem nach Schluss der Sitzung veranstalteten Abendessen im Lokale des „Arion-Gartens“ nahmen etwa 90 Vereins-Mitglieder Theil.

F. — L.

Vermischtes.

Der Bebauungsplan von Berlin und der Berliner Magistrat. Wir hatten in No. 21 des laufnd. Jhrg. d. Bl. unseren Lesern von einem Beschlusse der Berliner Stadtverordneten in Betreff des Bebauungsplanes Kenntniss gegeben. Derselbe gab einen erfreulichen Beweis dafür, dass die Kritik dieses Planes, welche unsere Zeitung vor Jahresfrist lieferte, in jenen Kreisen, an welche sie zunächst mit praktischen Vorschlägen appellirt hatte, doch nicht auf ganz unfruchtbaren Boden gefallen war. Die Mängel des Bebauungsplanes, wie Dr. Bruch sie, seinerzeit überzeugend entwickelt hatte, wurden unumwunden anerkannt und ein Versuch, sie zum Wenigsten in einem Theile des Stadtgebietes zu beseitigen, sollte unternommen werden, während man vor der letzten Konsequenz, einem Antrage auf Aufhebung des Bebauungsplanes und Zurückführung desselben auf eine rationale Grenze der Detaillirung, noch zurückschreckte.

Dieser wichtige und entscheidende Schritt, mit welchem die ganze Angelegenheit in eine wesentlich günstigere und hoffnungsreichere Phase treten würde, scheint jedoch nunmehr bevorzuzustehen, und zwar hat der Magistrat zu demselben die Initiative ergriffen. In der nächsten auf Donnerstag, den 21. d. M. angesetzten Sitzung der Stadtverordneten wird folgender Antrag des Magistrats zur Berathung und hoffentlich auch zur Annahme gelangen.

„Der Stadtverordneten-Versammlung beehren wir uns anbei den uns vom Königl. Polizei-Präsidium zugegangenen Uebersichtsplan: „Entwurf zur Abänderung und Vervollständigung der Abtheilungen X., Sekt. II., XI., XII. des Bebauungsplans von den Umgebungen Berlins im Anschluss an die bereits genehmigten Abänderungen der Abtheilung IX.“ nebst den Erläuterungen des technischen Bureaus vom 15. Juni d. J. ergebenst vorzulegen.

Wir haben Bedenken getragen, diesen Plan in seinen einzelnen Bestandtheilen und Spezialitäten näher zu prüfen und eine Erklärung darüber abzugeben, weil die Festsetzung von Bebauungsplänen bis in das kleinste Detail, wie dies bisher der Fall gewesen ist, im Allgemeinen vielfache Anfechtungen erlitten und auch in neuerer Zeit mehrfach zu Besorgnissen Veranlassung gegeben hat.

Wie notorisch, hat der ursprüngliche Bebauungsplan für die Umgebungen Berlins viele einzelne und zum Theil sehr umfangreiche Abänderungen erfahren; auch der vorliegende Plan ist davon betroffen, namentlich die Abtheilung IX. in Folge der Anlage des Humboldthains und des Strousberg'schen Viehhofes an der Brunnenstrasse, und es soll jetzt der Plan, veranlasst durch die Anlage der neuen Berliner Verbindungsbahn mit dem Bahnhof Gesundbrunnen etc., eine so wesentliche Umgestaltung erfahren, dass die früheren Festsetzungen, wie ein Blick auf den Plan ergiebt, fast vollständig beseitigt werden.

Geht schon hieraus hervor, wie überflüssig es ist, auf Jahre voraus einen Bebauungsplan bis ins Detail für unbebaute Gegenden festzustellen, so hat die Erfahrung auch gelehrt, wie bedenklich zugleich es ist, und welche Nachtheile nach allen Richtungen hin solche detaillirte Bestimmungen mit sich führen.

Als wesentlich für die Stadtgemeinde ist zunächst der Umstand hervorzuheben, dass die Eigenthümer von Grund und Boden in selbst noch völlig häuserleeren Gegenden — mit oder ohne Kenntniss des Bebauungsplans Anträge auf Ertheilung der Erlaubniss zur Bebauung ihrer Grundstücke stellen, und nachdem sie mit denselben in der angebrachten Weise abgewiesen sind, gegen die Stadtgemeinde wegen Beschränkung der Benutzung ihres Eigenthums klagbar werden. Es ist einerseits bekannt, dass zur Zeit schon Entschädigungen aus der Stadtkasse gezahlt werden müssen, und andererseits ist kaum abzusehen, welche Entschädigungsansprüche noch werden festgestellt werden.

Ein anderer Umstand ist die unmässige Steigerung des Preises für den Grund und Boden, da durch die Festsetzungen des Bebauungsplanes sämtliches Terrain, ausser den projektierten Strassen und Plätzen, zu Baustellen gestempelt wird und in Folge dessen von den Besitzern Forderungen gestellt werden, die mit dem wirklichen Werthe der kaum als Ackerland dienenden Ländereien in keinem Verhältnisse stehen. Einen Belag hierfür bildet die gegenwärtige Wohnungsnoth, die kaum entstanden sein würde, wenn nicht die unberechtigten hohen Preise für Grund und Boden gefordert und die Bebauungen dadurch wesentlich erschwert würden.

Es kommt ferner in Betracht, dass durch die Disposition über den Grund und Boden zu Strassen, Plätzen und Bauvi-

teln jedes andere Unternehmen, welches einen grösseren Flächenraum erfordert, unmöglich oder doch wesentlich erschwert wird, wie! dies bereits die Erfahrung bezüglich der Anlagen für grössere industrielle Zwecke gelehrt hat.

Geleitet von diesen Erwägungen ist es uns auf den Vorschlag und in Uebereinstimmung mit dem Gutachten der Deputation für Strassendurchlegungen nothwendig erschienen, eine Aenderung des bisherigen Zustandes herbeizuführen dadurch, dass der Bebauungsplan nur festgestellt werde für Strassen, an denen schon gebaut ist, sowie für die Hauptradial-, Hauptquerstrassen und für die Plätze, die Bestimmung der übrigen Strassen aber von dem eintretenden Bedürfniss, beziehentlich von den Anträgen der Grundstückbesitzer abhängig gemacht werde, dass hiernach der ganze Bebauungsplan von den Umgebungen für diejenigen Stadttheile, in welche die Bebauung noch nicht gedrungen ist, einer Revision unterworfen, resp. für diese Stadttheile die Aufstellung eines detaillirten Bebauungsplans noch ausgesetzt werde.

Wir hoffen, dass das Königliche Polizei-Präsidium sich diesem Principe anschliessen und seiner Zeit die Baulustigen mit ihren Anträgen wegen Anlage von neuen Strassen an die Stadt verweisen wird, welche letztere demnächst mit den Betheiligten in Unterhandlung zu treten hat und voraussichtlich grössere Vortheile erreichen wird, als dies bei dem jetzigen Verfahren der Fall ist.

Bei den demnächst mit den Eigenthümern anzuknüpfenden Verhandlungen wird das Bedürfniss zur Erwägung gezogen werden können, auch wird es dabei möglich sein, das Interesse der Kommune nach allen Seiten hin zu wahren.

Mit Rücksicht hierauf halten wir es für zweckmässig, eine Erklärung über das uns vom Königlichen Polizei-Präsidium vorgelegte, im Eingange erwähnte Projekt nicht abzugeben; wir ersuchen vielmehr die Stadtverordneten-Versammlung ergebenst: sich mit dem oben ausgesprochenen Grundsatz, dass die Festsetzung des Bebauungsplanes von den Umgebungen Berlins, wo die Bebauung noch nicht um sich gegriffen hat, noch ausgesetzt bleibe und nur statthinde für die Hauptradial-, Hauptquerstrassen und für die Plätze, einverstanden zu erklären, welchemnächst wir mit dem Königlichen Polizei-Präsidium in Verbindung treten werden.

Berlin, den 14. Dezember 1871.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
gez. Hedemann.

Die Motivirung des Antrages ist eine glänzende Anerkennung der von Dr. Bruch entwickelten Prinzipien und fusst offenbar ganz direkt auf der Arbeit desselben, obgleich natürlich Beziehung auf sie nicht genommen ist.

Dass mit einem solchen Schritte der Kampf gegen den unseligen Bebauungsplan, der bisher in der Presse, in den Verhandlungen des Architektenvereins und der volkswirtschaftlichen Gesellschaft geführt, kaum eine weitere, als eine theoretische Bedeutung hatte, einen ganz anderen Boden gewinnt, brauchen wir wohl nicht zu entwickeln. Unsererseits zweifeln wir schon jetzt nicht an dem Siege, so hart und zähe auch der Widerstand des in jüngster Zeit wieder im vollsten Konflikt mit der Selbstvertretung städtischer Interessen stehenden Polizei-Präsidiums sein dürfte. Vielleicht giebt gerade diese Frage Veranlassung, die Ursache solcher Konflikte, deren blosse Möglichkeit für die Würde der deutschen Hauptstadt nachgerade doch unerträglich ist, in der Wurzel zu beseitigen.

Die Besoldungen der preussischen Baubeamten und deren beabsichtigte Erhöhung. Mehrfache Anfragen von verschiedenen Seiten veranlassen uns, nachstehend eine gedrängte Uebersicht der Angaben zu veröffentlichen, welche der von dem preussischen Finanzminister dem Abgeordnetenhaus vorgelegte Etats-Entwurf über die beabsichtigten Gehalts-Verbesserungen der im Staatsdienste stehenden Baubeamten enthält.

Was zunächst die Beamten des Handelsministeriums selbst betrifft, so soll die Besoldung der Ministerial-Direktoren von 4500 auf 5000, also um 500 Thlr., die der vortragenden Räte von 2200 bis 3000 (i. M. 2600) auf 2500 bis 3300 (i. M. 2900), also um durchschn. 300 Thlr. erhöht werden. Unter den ersteren befindet sich 1, unter den letzteren befinden sich 18 bautechnische Beamte. Der Vorsteher des technischen Bureau der Eisenbahnabtheilung soll 1800, statt 1600, der erste Bauinspektor 1700 statt 1500 (je 200 Thlr. mehr), die übrigen Baubeamten desselben 1000 bis 1200 (i. M. 1100) nunmehr 1200 bis 1300 (i. M. 1250), also durchschnittlich 150 Thlr. mehr erhalten; die 8 Hilfsarbeiter der Bau-Abtheilung werden von 850 bis 1050 (i. M. 950) auf 1000 bis 1200 (i. M. 1100) gebracht, also um durchschnittlich 150 Thlr. erhöht.

Unter den vom Handelsministerium ressortirenden Baubeamten werden die 56 Regierungs- und Bauräte von 1200 bis 1800 (i. M. 1500) auf 1400 bis 2000 (i. M. 1700), also um 200 Thlr. im Gehalte erhöht; der Ober-Berg- und Baurath in Berlin steigt von 1500 auf 1800, also um 300 Thlr. Die 19 Oberbauinspektoren sollen statt 1000 bis 1200 (i. M. 1100) nunmehr 1200 bis 1300 (i. M. 1250) also durchschnittlich 150 Thlr. mehr erhalten. Die 198 Bauinspektoren werden von 800 bis 1000 (i. M. 900) auf 900 bis 1200 (i. M. 1050) gebracht und um durchschnittlich 145 Thlr. verbessert; dagegen soll diese Verbesserung bei den 266 Kreis-, Land-, Wasser- und Eisenbahn-Baumeistern, die statt 600 bis 800 (i. M. 700) künftig 700 bis 900 (i. M. 800) Thlr. er-

halten werden, durchschnittlich nur 90 Thlr. betragen. Die Bauinspektoren der Bergwerks-, Hütten- und Salinen-Verwaltung werden mit 900 bis 1200 statt bisher mit 800 bis 1000 Thlr. besoldet und um 125 resp. 150 Thlr. verbessert, die angestellten Baumeister derselben Verwaltung gelangen von 600 bis 700 auf 700 bis 800, also um 100 Thlr. höher. Eine gleiche Höhe erreicht die Gehaltsverbesserung bei den am Niedrigsten besoldeten preussischen Baubeamten, den 19 Bauassistenten und Baukommissaren in Hessen-Nassau, die von 500 bis 600 (i. M. 550) auf 600 bis 700 (i. M. 650) Thlr., und den 9 Wegebaukondukteuren in Hannover, die von 300 bis 500 (i. M. 400) auf 400 bis 600 (i. M. 500) Thlr. steigen sollen.

Der Direktor der Berliner Porzellan-Manufaktur wird von 2700 auf 2900 Thlr., die 9 Lehrer der Bau-Akademie werden von 900 auf 1050 (um 150 Thlr.), die 13 Lehrer der Gewerbe-Akademie von 1146 auf 1300 (um 154 Thlr.), die 21 Lehrer des Polytechnikums zu Hannover von 1023 auf 1175 (um 151 Thlr.), die 17 Lehrer des Polytechnikums zu Aachen von 1317 auf 1468 (um 150 Thlr.) im Gehalte erhöht.

Unter den bautechnischen Beamten der übrigen Ministerien werden beispielsweise die 10 Landes-Meliorations-Wasserbau-Inspektoren von 800 bis 1000 (i. M. 900) auf 900 bis 1200 (i. M. 1050) also um 150 Thlr., der Hausinspektor der königl. Museen von 700 auf 800 Thlr. erhöht u. s. w. Der einzige Baubeamte des preussischen Staates, der unseres Wissens keine Gehaltsverbesserung erfährt, ist der mit 1000 Thlrn. besoldete bautechnische Hilfsarbeiter im Finanz-Ministerium.

Ueber die Auskömmlichkeit resp. Nichtauskömmlichkeit der betreffenden Gehaltsverbesserungen, die namentlich bei den Kreis- etc. Baumeistern weit hinter der Erwartung zurückbleiben dürften, können wir an dieser Stelle um so weniger in eine Erörterung eintreten, als wir der Ansicht sind, dass eine solche im gegenwärtigen Zeitpunkte auf die beschlossenen Maassnahmen ebensowenig noch einen Einfluss ausüben könnte, wie dies selbst einer von den betreffenden Beamten persönlich ins Werk gesetzten Agitation gelingen könnte. Soll die Lage derselben ernstlich verbessert werden — und dass dies erforderlich ist, wird wohl Niemand bestreiten — so dürfte dieses Ziel mit Erfolg doch nur durch eine Reform der Verwaltung, nicht durch eine einfache Gehaltsverbesserung zu erreichen sein.

Zur Berliner Wohnungs- und Verkehrsfrage. Laut einer Mittheilung des Herrn Ober-Betriebsinspektor Schwabe in der Sitzung des Eisenbahn-Vereins vom 12. d. M. soll der Personen-Verkehr auf der neuen Berliner Verbindungsbahn am 1. Januar 1872 — vorläufig mit zwei Zügen in jeder Richtung täglich — eröffnet werden. Als Zweck ist hierbei zunächst ins Auge gefasst, der Arbeiterbevölkerung Bequemlichkeiten zu schaffen und sie unabhängiger in der Wahl ihres Wohnsitzes zu machen. Die Züge, welche nur 2. und 3. Klasse enthalten sollen, werden deshalb Morgens vor Beginn und Abends nach Schluss der Arbeitszeit zirkuliren. Auch ist der Tarif für die dritte Klasse ausserordentlich niedrig bemessen.

Die Königliche Regierung zeigt also hier ein Entgegenkommen gegen die Bedürfnisse der Berliner Bevölkerung, welches gewiss allseitig freudigst begrüsst werden wird.

Es ist indessen nicht zu verkennen, dass selbst wenn der Erfolg des vorliegenden Unternehmens vollkommen den Erwartungen entsprechen sollte, (was von vorn herein wohl nicht ausser Frage ist) hiernit zur Linderung unserer Wohnungsnoth durch die mächtigere Entwicklung der Verkehrsmittel nur der allererste Schritt gethan ist. Denn da bekanntlich der radiale Lokalverkehr bei jeder Stadt ungleich bedeutender und wichtiger ist als der äussere peripherische, dürfte eine gründliche Verbesserung der hiesigen Verhältnisse in der angebahnten Richtung doch wesentlich und zunächst in der Hand der älteren von hier ausgehenden Bahnen liegen, welche bisher nur wenig geneigt scheinen, dem Lokalverkehr Konzessionen zu machen. Solche wären hier aber nöthiger als in irgend einer anderen grossen Stadt, weil die Berliner Bevölkerung sich sehr schwer dazu entschliesst, ihre Wohnungen ausserhalb der Stadt zu suchen. Sie wird dies aber um so leichter thun, je bequemere Verkehrsmittel ihr geboten werden.

Für den Personenverkehr der Verbindungsbahn ist deshalb auch die Verbindung mit sämmtlichen Hauptbahnen von grösster Wichtigkeit. Auf dieselbe ist in dem beabsichtigten Fahrplan natürlich Rücksicht genommen, doch glauben wir, dass sie noch weit inniger und deshalb wirksamer werden könnte, wenn ein in England sehr übliches Verfahren hier in ausgedehnterem Maasse zur Anwendung käme, nämlich die Vereinbarung zwischen benachbarten Bahnen, wonach Züge der einen einzelne Geleisestrecken der anderen mitbenutzen (running powers). Gelänge es z. B. mit Hilfe der Verbindungsbahn direkte Züge vom Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof nach Potsdam, vom Potsdamer Bahnhof nach Köpenick u. s. w. gehen zu lassen, so könnten die Vororte Berlins, wenn auch nicht mit dem Mittelpunkte, so doch mit mehreren Punkten der Stadt in direkte Verbindung gebracht und so der Geschäftsverkehr mit diesen Vororten wesentlich erleichtert werden. Durch Vervollständigung der Anschlusskurven der Verbindungsbahn dürften für einen solchen Verkehr noch manche Vortheile zu erreichen sein.

Vorschläge zu Bezeichnungen für das „Hundertstel“ des Kubikmeters. Auf Grund des von Hrn. Eisenbahn-Bauinspektors Oberbeck in Nr. 49 unseres Blattes veröffentlichten Aufsatzes: „Das Kubikmeter als Maasseinheit“, der in techni-

schen Kreisen vielseitige Zustimmung zu finden scheint, sind uns von verschiedenen Seiten Vorschläge darüber zugegangen, wie die von den Berliner Holzhändlern vorgeschlagene praktische Maasseinheit eines „Hundertstel“ des Kubikmeters mit einem einfacheren und zutreffenden Namen zu bezeichnen sei. Hr. Oberbeck hatte empfohlen, die betreffende Maasseinheit als Holzstück von 1^m Länge und einem quadratischen Querschnitt von 10^{mm} Seite sich vorzustellen, und dafür eventuell den für das Meter doch niemals sich einbürgern Namen „Stab“ in Vorschlag gebracht. Unter Festhaltung derselben Annahme schlagen nunmehr andere Fachgenossen vor, diesen Körper entweder „Block“ oder „Klotz“ oder endlich „Riegel“ zu nennen. Für den letzteren Namen wird geltend gemacht, dass die Dimensionen des Körpers nicht allein denen eines Riegels im leichten Fachwerkbau (mit 4zölligen Hölzern) entsprechen, sondern dass eine solche Bezeichnung für einen ähnlich gestalteten obwohl kleineren Körper bei einem anderen Handelsartikel bereits üblich sei, nämlich bei der Seife, welche in Riegeln fabrikt und verkauft wird.

Aus der Fachliteratur.

Lehrbuch der Eisen-Konstruktionen mit besonderer Anwendung auf den Hochbau. Bearbeitet und herausgegeben von E. Brandt, Baumeister und Dozent an der Kgl. Bau-Akademie zu Berlin. 2. Auflage. — Verlag von Ernst & Korn.

Das Erscheinen der ersten Auflage des uns vorliegenden Lehrbuches wurde seiner Zeit von den Fachgenossen mit grosser Anerkennung aufgenommen, schon deshalb, weil hier zum ersten Male der Versuch gemacht wurde, das überaus neue Material, welches behandelt wird, aus den verschiedenen Quellen, in denen es zerstreut und noch dürftig keimte, zusammenzutragen, zu sichten und in System und Zusammenhang zu bringen. Der Stoff fand sich indessen bei Weitem nicht soweit vorbereitet, dass ein blosses Sammeln und Sichten genügt hätte, das Vorhandene musste wesentlich ergänzt und organisch verbunden werden; zum Verständniss des rein praktisch Konstruktiven gehörte ferner das Hinzugeben eines gewissen nothwendigen Theiles von Theorie, und wenn auch hier das bereits Gegebene reichlicher ausfiel, so musste wiederum gesichtet und namentlich das verhängnissvolle „zu viel“ vermieden werden. Dass sich der Verfasser dieser Aufgabe mit grosser Liebe und unermüdlichem Fleisse unterzog, ist den Eingeweihten noch hinreichend bekannt; der reiche Beifall der Kreise, für welche das Werk zunächst berechnet war, lohnte denselben für die mühsame, umfassende und gelungene Arbeit.

Die verhältnissmässig kurze Zeit, welche bis zum Erscheinen dieser zweiten Auflage verstrichen ist, hat der Verfasser wiederum zu einer gründlichen Revision seiner anfänglichen Arbeit benutzt. Wie dem neuen Maassystem gegenüber unumgänglich erforderlich, ist das Metermaass überall, sowohl im Texte als in den Figuren, zur Durchführung gebracht; da die Holzschnitte der ersten Auflage beibehalten sind, ist denselben ein vergleichender Metermaassstab beigegeben worden. — Die Kapitel 3 und 4, betreffend die Konstruktion der Decken und Dächer, haben eine wesentliche Vermehrung erfahren; nicht nur sind mehrere Beispiele grösserer und mustergiltiger neuer deutscher Konstruktionen hinzugefügt, sondern es sind diese Kapitel auch bereichert worden durch Mittheilung französischer, nach eigener Anschauung gewonnener Konstruktionsbeispiele, gesammelt während eines längeren Aufenthalts in Frankreich. Das letzte Kapitel — die Konstruktion der Erker und Balkons — ist einer vollständigen Umarbeitung unterzogen worden.

Eine besondere Beachtung verdient die Form, unter der das Kapitel 1, die einleitende Theorie der Trägerkonstruktionen, in seiner neuen Bearbeitung auftritt. Der Verfasser hat sich nicht verhehlt, dass der erste Versuch hier wohl nicht ganz das Richtige gebracht hatte; er hat einen zweiten, glücklicheren Aufschwung genommen und kann sein Material hier nach mit Recht als eine glückliche „Novität vor die Öffentlichkeit treten lassen.“ Wenn uns ein weiterer Rath hierin vergönnt ist, so möchten wir dem Verfasser gern vorschlagen, bei der voraussichtlich recht bald nothwendigen dritten Auflage den noch immer durchklingenden Dualismus zwischen Hochbau und Ingenieurwesen gänzlich zu beseitigen und statt des Wörtchens „besonderen“ im Titel entschlossen zu setzen „mit ausschliesslicher Anwendung auf den Hochbau.“ Wir meinen, dass Kapitel 2 unter diesem Dualismus noch leidet und sich hier ein ebenso glücklicher Umschwung würde vollziehen lassen, wie der in Bezug auf Kapitel 1 erwähnte. Der gewonnene Raum stünde in vortheilhafter Weise zur weiteren Mittheilung mustergiltiger neuer Konstruktionen zur Disposition.

Eine ähnliche kleine Bemerkung gestatten wir uns noch in Bezug auf Kapitel 4 und 5. In jenem dürften Beispiele, wie unter Figur 877 bis 880 auch aus historischem Interesse wohl nicht weiter gegeben werden; in Kapitel 5 könnte an der Theorie der dreieckförmigen Konstruktionen Mehres gespart und statt dessen etwa das Beispiel für einen Sichelträger mitgetheilt werden.

Nach diesen Bemerkungen empfehlen wir schliesslich das Werk, wenn es noch einer solchen Fürsprache bedürfte, in seiner neuen Auflage den Fachkreisen auf das Angelegentlichste.

Gr.

Konkurrenzen.

Zur Konkurrenz für das Haus des deutschen Reichstages, deren Programm wir mit unserer heutigen Nummer zur Ausgabe bringen, geht uns mit Rücksicht auf die in der einleitenden Bekanntmachung des Reichskanzleramtes enthaltene Beschränkung eine beachtenswerthe Anregung zu. Es wird darauf hingewiesen — und jeder Leser wird dies nach dem Situationsplan leicht ermitteln können — dass die gewünschte Erhaltung der Symmetrie des Königsplatzes in der vom Bundesrathe angedeuteten Weise wohl schwerlich sich bewirken lässt.

Denn ein erhebliches Zurückweichen der Bauflucht des Reichstagsgebäudes hinter die als äusserste bezeichnete Linie dürfte bei der gegebenen Begrenzung des Bauplatzes nach der Stadtseite unmöglich sein. Wird hingegen jene äusserste Linie annähernd festgehalten und soll die — unseres Erachtens übrigens nicht so werthvolle — Symmetrie durch Anlage neuer Vorbauten vor dem gegenüberliegenden Kroll'schen Etablissement wieder hergestellt werden, so ist nicht recht ersichtlich, in welcher Weise das geschehen könnte. An eine Vergrösserung des Kroll'schen Etablissements auf Kosten des deutschen Reiches ist wohl ebenso wenig gedacht worden, wie an einen Ankauf desselben; der zwischen ihm und einer 170^m von der Mitte des Siegesdenkmals gezogenen Linie verbliebene Raum ist hingegen viel zu klein, um auf demselben die Errichtung eines selbstständigen monumentalen Bauwerks zu ermöglichen, das ein passendes Pendant zum Hause des deutschen Reichstages abgeben würde.

Es erscheint uns daher der Vorschlag sehr berechtigt, dass man — falls wirklich so entscheidendes Gewicht auf die Symmetrie des Königsplatzes gelegt wird — sich zu einem weiteren Schritte entschliesst und die Bauflucht des Reichstagshauses anstatt 170^m von der Mitte des Platzes in die Flucht der Roonstrasse verlegt. Die Gestaltung der Baustelle nach der Stadtseite kann alsdann eine wesentlich günstigere werden und würde es sich ermöglichen lassen, auf derselben auch noch einen Garten zu reserviren. Der Königsplatz würde zum Vortheile des Siegesdenkmals und aller ihn umgebenden monumentalen Gebäude von seiner überkolossalen Grösse auf ein angemessenes Maass eingeschränkt, und vor dem Kroll'schen Etablissement, das doch wohl kaum ein würdiges Pendant des Reichstages ist, würde ein Bauplatz gewonnen, der zur Errichtung eines Monumentalbaues ersten Ranges — vielleicht des Reichskanzler-Amtes — ausreicht.

Wir verkennen nicht, dass diese Erwägungen sehr spät kommen, indessen ist auch die Bekanntmachung des Reichskanzler-Amtes, auf der sie fusst, erst vor Kurzem erlassen worden. Werden sie an geeigneter Stelle beachtet, so dürfte es immerhin noch nicht zu spät sein, um eine solche Aenderung eintreten zu lassen, und würde eventuell sogar die Konkurrenz hierdurch eine Verzögerung nicht zu erleiden brauchen.

Konkurrenz für Architekten an der Kunstakademie in Berlin. Wir haben nachträglich noch mitzutheilen, dass der Versuch, die im März d. J. vergeblich ausgeschriebene Konkurrenz unter veränderten Bedingungen noch einmal im Oktober zu eröffnen, seither wiederum vollständig gescheitert ist, da der einzige Theilnehmer, Hr. Bauführer Thür, durch persönliche Verhältnisse genöthigt worden ist, von der bereits begonnenen Bewerbung wieder abzustehen.

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: der Kreisbaumeister Caesar zu Rotenburg zum Bauinspektor in Kassel. Der Kreisbaumeister Friedrich Ernst Hoffmann zum Bau-Inspektor in Fulda. Der Baukommissar Hunrath zu Melsungen zum Kreisbaumeister daselbst. Der Eisenbahn-Baumeister v. Gabain zum Bau- und Betriebs-Inspektor an der oberen Ruhrthal-Bahn in Arnsberg. Der Eisenbahn-Baumeister Blumberg zu Elberfeld zum Bau-Inspektor und Vorsteher des Zentral-Bureaus der kgl. Eisenbahn-Direktion zu Elberfeld.

Versetzt: der Kreisbaumeister E. W. C. Schmidt zu Fulda nach Rotenburg.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. W. in Bug. Als geeignetste Stelle zur weiteren Ausbildung Ihres Sohnes können wir Ihnen keine andere, als eine Baugewerkschule empfehlen, wobei wir jedoch ausser Stande sind, eine bestimmte Anstalt dieser Art als die beste zu bezeichnen. Für einen jungen Techniker, der zunächst nicht die Mittel oder die Lust hat, ein eigenes Baugeschäft zu gründen, würden wir übrigens die Beschäftigung auf dem Atelier eines bedeutenden Privat-Architekten für instruktiver und aussichtsreicher halten, als die auf dem Bureau eines Baubeamten.

Hrn. R. in O. Ihr Beitrag wird von uns bei der Arbeit benutzt werden, die wir mit Beginn des neuen Jahrganges in Angriff nehmen.

Beiträge mit Dank erhalten von den Hrrn. S. in Merseburg, S. und L. in Berlin.

Hierzu eine Beilage.

Berlin, den 10. Dezember 1871.

Das nachstehende, vom Bundesrathe und Reichstage genehmigte Programm, den Entwurf zu einem hierselbst zu errichtenden Parlamentsgebäude für den deutschen Reichstag betreffend, wird hierdurch unter dem Bemerken veröffentlicht, dass bei Aufstellung des Entwurfes darauf Bedacht zu nehmen ist, entweder durch Beschränkung der Vorbauten des Parlamentsgebäudes nach dem Königsplatze hin, oder — wenn dies nicht thunlich sein sollte — durch Anlegung neuer Vorbauten vor dem gegenüber belegenen Etablissement dafür Vorsorge zu treffen, dass die Stellung des Sieges-Denkmales in der Mitte des Königsplatzes eine Beeinträchtigung nicht erfahre.

Der im Eingange des Programms erwähnte Situationsplan ist durch die hier erscheinende deutsche Bauzeitung veröffentlicht.

Das Reichskanzler - Amt.

Delbrück.

PROGRAMM

den Entwurf zu einem Parlamentsgebäude für den deutschen Reichstag betreffend.

Das Gebäude soll auf der östlichen Seite des Königsplatzes errichtet werden, und zwar sollen die vortretenden Theile desselben sich innerhalb der auf dem anliegenden Situationsplane angedeuteten Baufluchtlinien halten, die auf der Westseite der Baustelle anzuordnenden Vorbauten dem Mittelpunkte des Siegesdenkmals sich nicht auf mehr als 170 Meter nähern.

Das Gebäude soll folgende Räumlichkeiten enthalten:

I. An Dienstwohnungen.

1. Für den Präsidenten des Reichstages:

8 bis 10 Arbeits-, Wohn- und Schlafzimmer,

2 bis 3 Domestikenzimmer,

eine Fremdenzimmer,

eine Küche, ein Anrichtezimmer und die erforderlichen Vorrathsgelasse, ferner 2 bis 3 Empfangs - Salons, in Verbindung mit einem grossen Festsaal von etwa 395 Quadratmetern Flächeninhalt, welcher gleichzeitig zu ausserordentlichen geschäftlichen oder festlichen Versammlungen der Reichstagsmitglieder benutzt werden kann.

2. Für den Bureau-Dirigenten:

bestehend aus 7 bis 8 Zimmern und den zugehörigen Wirthschaftsräumen.

3. Für den Kastellan (Botenmeister):

3 bis 4 Stuben nebst Zubehör.

4. Für die Portiers:

an den Haupteingängen des Gebäudes in Verbindung mit den im Kellergeschosse anzulegenden, aus je 2 Stuben nebst Zubehör bestehenden Wohnungen derselben.

5. Für zwei Hausdiener:

im Kellergeschosse, jede Wohnung, bestehend aus einer geräumigen Stube, Kammer, Küche etc.

II. Einen Sitzungssaal für das Plenum des Reichstages

in der Grösse von 620 bis 640 Quadratmetern Grundfläche (excl. Logen), mit Sitzplätzen für 400 Mitglieder.

Derselbe muss ferner enthalten:

Im unteren Raume:

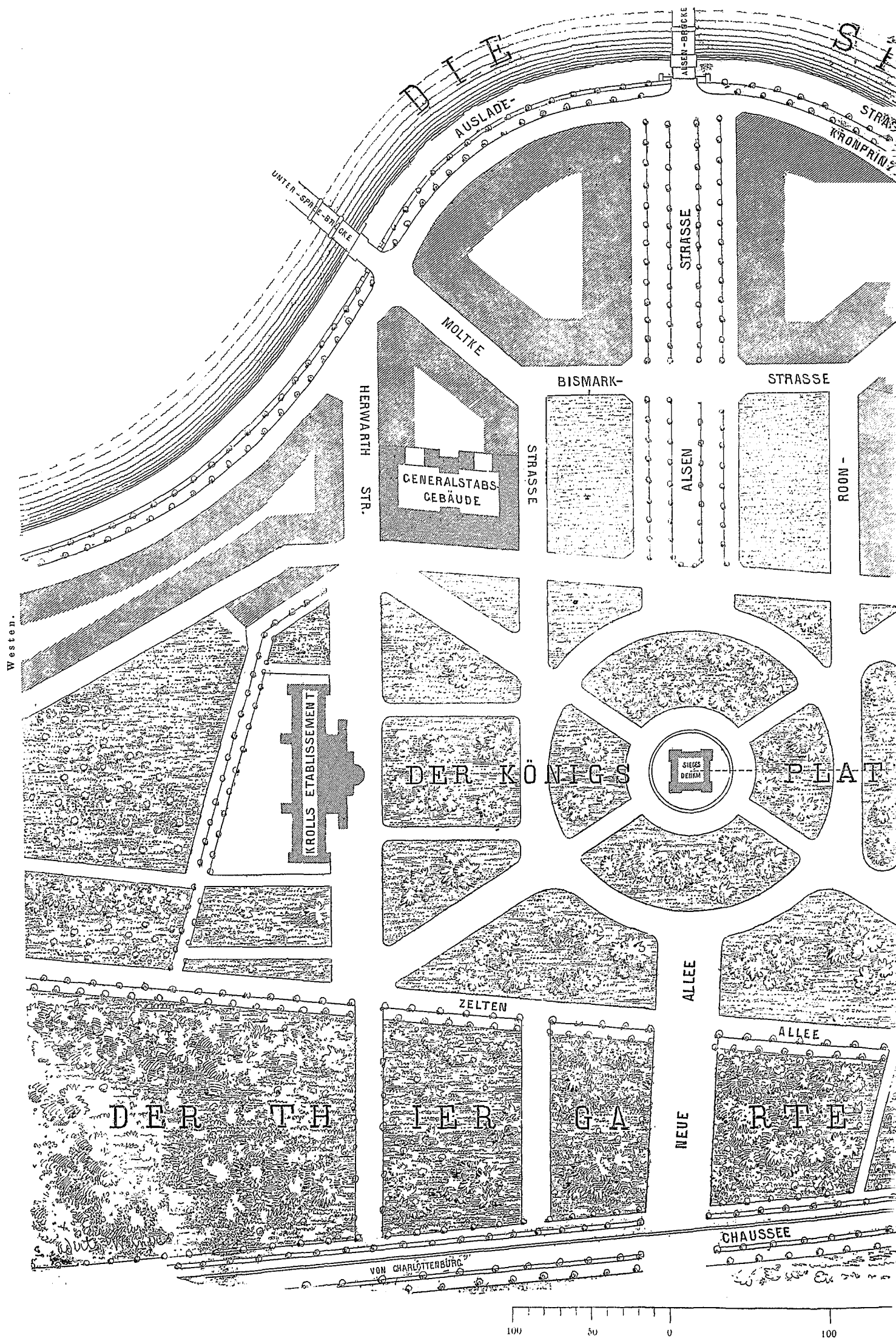
- 1) eine erhöhte Tribüne mit 2 Sitzen für das Präsidium; zu jeder Seite 3 Plätze für Schriftführer,
- 2) die Rednerbühne vor dem Präsidentensitz, daneben auf jeder Seite 2 Plätze für Referenten etc.,
- 3) einen Tisch und die Plätze für 5 Stenographen vor der Rednerbühne,
- 4) einen Tisch zum Niederlegen von Dokumenten.
- 5) einen erhöhten Raum mit 50 Plätzen und den erforderlichen Schreibtischen für Mitglieder des Bundesraths;

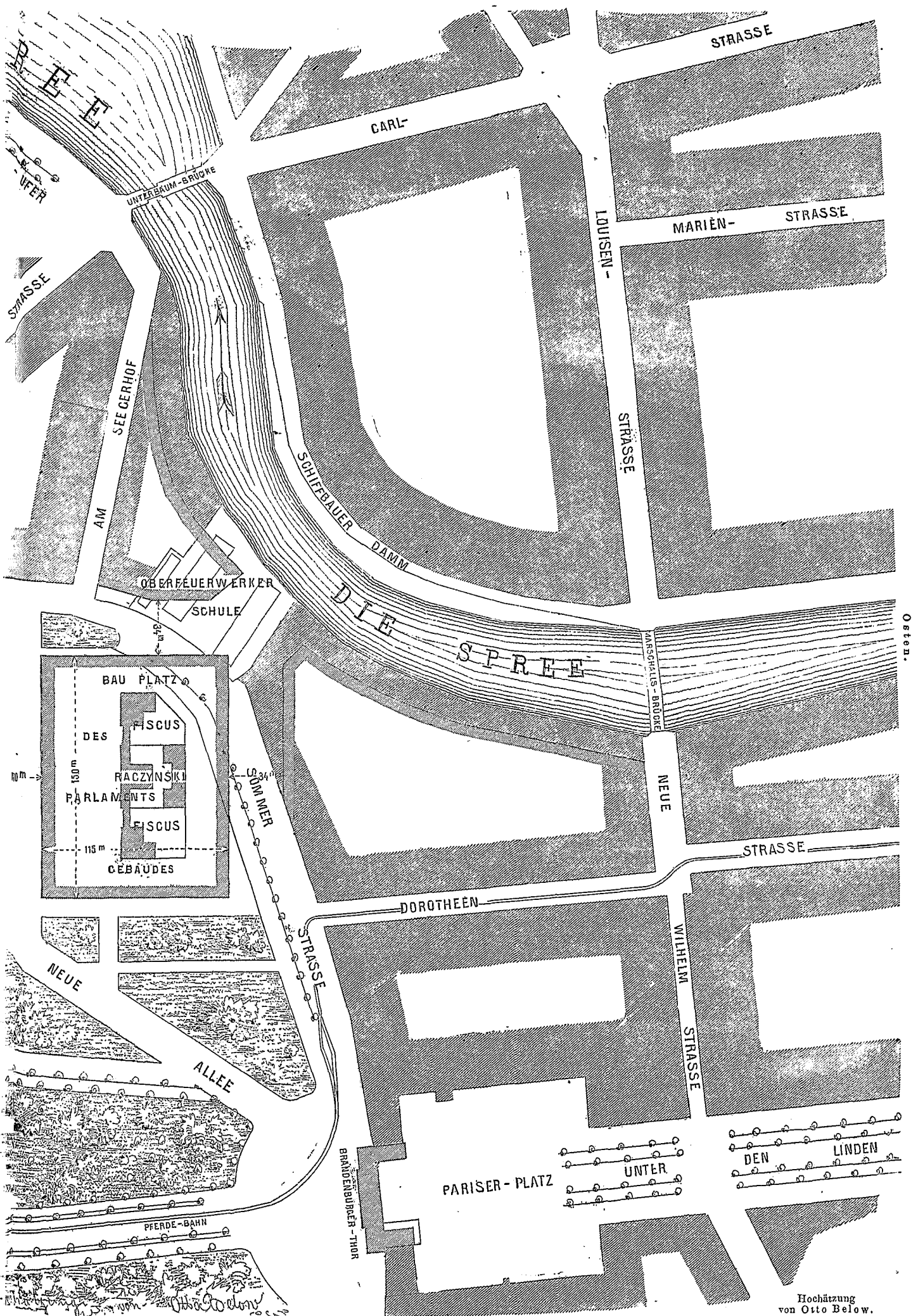
auf den Tribünen:

- 6) eine Loge für den Kaiserlichen Hof und die verbündeten Fürsten, mit einem geräumigen Salon und zwei Vorzimmern,
- 7) eine Loge zur Disposition für die Mitglieder des Bundesraths und des Reichstags,
- 8) eine Loge für das diplomatische Korps,
- 9) eine Loge für die Journalisten zu 30 — 40 Personen,
- 10) 2 bis 3 kleine reservirte Logen und
- 11) die Logen für das Publikum zu 250—300 Plätzen.

III. Räume, welche in der Nähe des Sitzungs - Saales liegen müssen.

- 1) Ein geräumiger Vorsaal, resp. abgeschlossenes Vestibül für die Mitglieder des Hauses, in Verbindung mit den erforderlichen Garderobe- und Kloseträumen,
- 2) ein Konferenzzimmer des Präsidenten nebst Vorzimmer,
- 3) ein Sprechzimmer des Präsidenten,
- 4) ein Zimmer der Schriftführer,
- 5) ein Konferenzzimmer des Reichskanzlers nebst Vorzimmer,
- 6) ein Sprechzimmer desselben,
- 7) ein Geschäftszimmer des Präsidenten des Reichskanzler-Amtes nebst Vorzimmer,





200

300

400 Meter

- 8) ein Sitzungssaal für die Mitglieder des Bundesraths mit 60 Plätzen, nebst geräumigem Vorzimmer,
- 9) 3 bis 4 Geschäfts- und Sprechzimmer für die Mitglieder des Bundesraths,
- 10) 2 Sprechzimmer für die Mitglieder des Reichstags,
- 11) ein Stenographenzimmer mit 25 bis 30 hellen Arbeitsplätzen; hiermit in Verbindung
- 12) ein Zimmer zur Korrektur der stenographischen Aufzeichnungen,
- 13) 1 bis 2 Zimmer für Journalisten,
- 14) ein geräumiger Erfrischungssaal nebst Büffet- und 3 bis 4 Neben-Räumen,
- 15) ein geräumiger heller Lesesaal mit einigen Schreibtischen.

IV. Räume für das Bureau des Reichstages.

- 1) Ein Geschäftszimmer für den Dirigenten nebst Vorzimmer,
- 2) 2 Zimmer resp. für die Expedition und Kanzlei,
- 3) ein geräumiges Lokal für die Registratur,
- 4) ein Zimmer für den Botenmeister.

Diese Räume, welche womöglich im Erdgeschoss anzulegen sind, müssen zusammen mindestens 345 Quadratmeter enthalten.

- 5) Ein geräumiges Zimmer zur Expedition der Drucksachen und zum Aufenthalte von 40 bis 50 Kanzleidienern, welches nöthigenfalls im Souterrain anzuordnen ist,
- 6) ein Archiv von 128 bis 148 Quadratmetern Grundfläche mit besonderer Sicherung gegen Feuersgefahr.

V. Anderweitige Geschäfts- und Nebenräume.

- 1) 6 Abtheilungssäle für je 50 bis 60 Personen à 128 bis 148 Quadratmeter,
- 2) 2 desgleichen, zugleich für Fraktions-Sitzungen zu 100 resp. 120 Personen,
- 3) 6 bis 8 Kommissionszimmer von verschiedener Grösse für resp. 15 bis 30 Personen,
- 4) die zu diesen Räumlichkeiten erforderlichen Korridore resp. Vorzimmer,
- 5) ein Zimmer für den Postbeamten des Hauses,
- 6) ein Zimmer für einen Telegraphenbeamten,
- 7) die Räume für die Bibliothek des Hauses, die stenographischen Berichte etc. nebst einem Arbeitszimmer für den Bibliothekar und einem Lesezimmer für die Abgeordneten. Für diese Zwecke sind 490 bis 590 Quadratmeter in Aussicht zu nehmen.
- 8) Ausserdem sind in dem hohen Kellergeschoss die Wirthschaftsräume für den Restaurateur, sowie die für ein solches Gebäude erforderlichen Räumlichkeiten zur Aufbewahrung von Brennmaterial und anderen Utensilien unterzubringen. Es ist ferner für einen Raum zur Aufstellung einer metallographischen Presse mit einigen Setzkästen und einer Handpresse und für einige Zimmer zu sorgen, in denen die im Hause beschäftigten Handwerker ihre Arbeiten vornehmen können.

Das Gebäude muss durchweg feuerfest konstruirt sein und unverbrennliche Treppen erhalten. Die einzelnen Dienstwohnungen, die Räumlichkeiten für die Abgeordneten, die Geschäftszimmer für den Bundesrath, sowie die Logen für den Kaiserlichen Hof resp. für das Publikum sind mit bequemen, von einander abgesonderten Ein- und Zugängen zu versehen.

Stallungen für mindestens 6 Pferde, Remise für mindestens 6 Wagen und eine Kutscherwohnung mit den erforderlichen Nebenräumen sind anzulegen.

Die Konkurrenz-Projekte sollen nicht nur die zweckmässigste Lösung der vorliegenden Aufgabe versuchen, son-

dern zugleich die Idee eines Parlamentsgebäudes für Deutschland im monumentalen Sinne verkörpern. Es ist daher in den Entwürfen auf eine reiche Ausschmückung des Aeussern und Innern durch Skulptur und Malerei Bedacht zu nehmen.

Die Konkurrenz-Bedingungen sind folgende:

Die Projekte — sämtlich mit den Namen ihrer Verfasser versehen — müssen spätestens bis zum 15. April 1872 an das Reichskanzler-Amt eingeliefert werden.

Es werden keine vollständig ausgearbeiteten Baupläne, sondern zunächst nur Skizzen verlangt, und zwar folgende Zeichnungen:

Die Grundrisse sämtlicher Geschosse im Maasstabe von $\frac{1}{200}$, ferner zwei Ansichten und die zur vollständigen Beurtheilung des Projekts erforderlichen Profile im Maasstabe von $\frac{1}{100}$ und eine Perspektive.

Die Darstellung der Konstruktion wird nicht verlangt, dagegen muss der beigefügte Erläuterungsbericht über die Prinzipien der gewählten Deckenbildungen Angaben enthalten und darlegen, welche Heizungs- und Ventilations-Vorrichtungen beabsichtigt werden.

Die bis zum festgesetzten Ablieferungstermin eingegangenen Arbeiten werden zunächst 4 Wochen lang öffentlich ausgestellt und dann einer Jury zur Beurtheilung und Entscheidung über die zuzuerkennenden Preise überwiesen.

Die Jury besteht aus 4 Mitgliedern des Bundesraths und aus 8 Mitgliedern, welche der Reichstag wählt. Diese Mitglieder wählen dann 6 Architekten und einen Bildhauer in das Schiedsgericht.

Nach den stattgefundenen Wahlen gehören der Jury folgende Herren an:

1. Als Mitglieder des Bundesrathes:

der Königlich Preussische Ober-Bau-Direktor Weisshaupt,
der Königlich Bayerische ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Freiherr Pergler von Perglas,
der Grossherzoglich Mecklenburgische Staats-Minister von Bülow,
der hanseatische Minister-Resident Dr. Krüger.

2. Als Mitglieder des Reichstages:

der Appellationsgerichts-Präsident Dr. Simson,
der Rittergutsbesitzer von Denzin,
der Erblandmarschall Graf zu Münster (Hannover),
der Freiherr Nordeck zur Rabenau,
der Appellationsgerichtsrath Dr. Reichensperger (Crefeld),
der Buchhändler Duncker,
der Regierungs- und Baurath a. D. von Unruh (Magdeburg),
der Senator Roemer (Hildesheim).

3. Als Architekten:

der Geheime Regierungsrath Hitzig zu Berlin,
der Professor Lucae zu Berlin,
der Professor Semper, zur Zeit zu Wien,
der Professor Neureuther zu München,
der Ober-Baurath Professor Schmidt zu Wien,
der Baurath Statz zu Köln.

4. Als Bildhauer:

der Professor Drake zu Berlin.

Für denjenigen Entwurf, welcher nach dem Urtheile der Jury die gestellte Aufgabe am besten löst, wird ein erster Preis von 1000 Friedrichsd'or gezahlt.

Weitere vier Preise von je 200 Friedrichsd'or sollen für die zunächst vier besten Projekte gezahlt werden.

Die prämiirten Entwürfe werden gegen Zahlung der Prämie Eigenthum des Reichs.

Nur diejenigen Konkurrenten, welche in jeder Beziehung die Bedingungen des Programms inne halten, haben Anspruch auf Berücksichtigung bei der Preis-Ertheilung.